

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 152

Freitag, 3. Juli 1931

38. Jahrgang

Umschwung in Paris

Ganz unerwartet trafen heute morgen Meldungen aus Paris ein, die eine vollkommene Schwendung in der Politik der französischen Regierung erkennen lassen.

Danauch hat Frankreich auf die letzte Denkschrift Amerikas durchaus zu stimmend geantwortet, mit wenigen Vorbehalten, deren wichtigster das Verlangen ist, daß Deutschland die gestundete Jahresleistung innerhalb von 25 Jahren abzahlen soll.

Worauf der plötzliche Umschwung zurückzuführen ist, ist noch nicht ganz zu durchschauen. Zeit steht jedenfalls, daß die englische Arbeiterregierung ihren ganzen Einfluß im Sinne des Hoover-Planes geltend gemacht hat.

Die endgültige Einigung scheint danach heute nur noch eine Frage von wenigen Tagen zu sein.

In zwei bis drei Tagen fertig?

Paris, 3. Juli (Radio)

Die Pariser Morgenpresse spricht sich über den Ausgang der französisch-amerikanischen Verhandlungen sehr optimistisch aus. Der Matin erklärt, in gut unterrichteten Kreisen hoffe man, daß die Verhandlungen in 2 bis 3 Tagen abgeschlossen werden können, daß also der englische Vorschlag, in London oder Chequers eine erweiterte Konferenz abzuhalten, an der Deutschland und Italien teilnehmen sollten, nicht in Betracht gezogen zu werden brauche. Im übrigen könnten die französischen Minister vor Schluß der Parlamentstagung Paris nicht verlassen. Vielleicht werde aber eine solche Konferenz, auf der Fragen der allgemeinen Politik besprochen werden, nach dem glücklichen Abschluß der Verhandlungen stattfinden.

Der „Matin“ kündigt an, daß für den hauptsächlichsten Streitpunkt, die Frage des Garantiefonds, eine befriedigende Lösung in Aussicht stehe. Nur das nationalistische „Echo de Paris“ spricht von einer neuen Komplikation, die durch eine Stelle des amerikanischen Memorandums hervorgerufen worden sei. Um Frankreich die Vorteile des Hoover'schen Vorschlages vor Augen zu führen, war in dem Memorandum gesagt worden, daß, wenn Deutschland ein Moratorium für die geschuldeten Zahlungen beanspruche, Frankreich gezwungen sein würde, seine Schuldzahlungen an Amerika fortzusetzen.

Das wäre nach dem Echo de Paris ein neuer Schlag gegen den Young-Plan, denn nach dem Haager Abkommen sei der geschuldeten Teil der deutschen Zahlungen für die Begleichung der interalliierten Schulden bestimmt. Sobald also ein Moratorium für die geschuldeten Zahlungen verkündet würde, könnten Frankreich, England und die anderen Schuldner um einen Zahlungsaufschub bei Amerika nachsuchen. Das Echo de Paris nimmt an, daß der Finanzminister Klandin während seiner gestrigen Unterredung mit Mellon auf diese neuen Probleme hingewiesen hat.

Englands Aktion

Die englische Regierung hat am Donnerstagabend, veranlaßt durch den immer noch kritischen Stand der Verhandlungen in Paris, folgende Verlautbarung veröffentlicht:

„Die englische Regierung hofft ernstlich, daß die Verhandlungen, die jetzt in Paris über den Vorschlag des Präsidenten Hoover stattfinden, erfolgreich sein werden. Sollte aber keine baldige Lösung gefunden werden, so hat die Regierung ihre Bereitschaft kundgegeben, eine Zusammenkunft von Vertretern der hauptsächlich beteiligten Mächte zu einem halbigen Zeitpunkt abzuhalten, damit ein Übereinkommen mit einem Minimum von Verzug erreicht werden kann.“

*

Die englische Regierung hat die jetzt vorgeschlagene Konferenz in Paris bereits am Mittwoch anregen lassen, aber am Donnerstag von der französischen Regierung die Antwort erhalten, daß die französischen Minister Paris vorläufig nicht verlassen könnten. Wie deutlich aus dem Text der Verlautbarung hervorgeht, war diese Konferenz als Notbehelf für den Fall eines Scheiterns der Pariser Verhandlungen gedacht. Sie wäre also jetzt überflüssig.

Es scheint uns jedoch offensichtlich, daß gerade dieser Vorschlag wesentlich dazu beigetragen hat, die französische Regierung zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Zwar widersprach die englische Einladung auch der Taktik Brünnings, der aus sehr verständlichen Gründen Deutschland an den Verhandlungen nicht beteiligt wissen wollte. In erster Linie aber bedeutete sie einen Druck auf Frankreich, daß sich einer solchen Einladung auf die Dauer doch nicht hätte entziehen können und auf dieser

Konferenz die Rolle hätte spielen müssen, die Deutschland im Haag beschieden war.

Es war also eine Aktion, die England nicht beliebt machen konnte, die aber in besonderem Maße geeignet war, den Frieden Europas zu fördern.

Panzerkreuzer spielt wieder eine Rolle

Vor dem französischen Senat

Paris, 2. Juli (Fig. Ber.)

Der Senat stimmte dem Marinebauprogramm der Regierung am Donnerstag mit 209 gegen 35 Stimmen zu.

Im Verlauf der Debatte erklärte der Marineminister, daß nur der Panzerkreuzer „Deutschland“ die französische Regierung zwingt, ein Linienschiff von 23 000 Tonnen zu bauen. Der deutsche Panzerkreuzer bringe es auf eine Höchstgeschwindigkeit von 28 Knoten und habe bei 20 Knoten Durchschnittsgeschwindigkeit einen Aktionsradius von 10 000 Kilometern. Er könne also im Atlantischen Ozean die französischen Zufahrtswege für Petroleum sowie die Verbindung zwischen Frankreich und den westafrikanischen



Wie Holland es sieht . . .

Hoover will Deutschland retten. — Wenn der deutsche Michel nur nicht diesen Klotz am Bein hätte.

(„Notenkrazer“ - Amsterdam.)

Kolonien abschneiden. Dieser Drohung müsse vorgebeugt werden. Später müsse noch ein zweites Linienschiff auf Stapel gelegt werden, um dem deutschen Panzerkreuzer B die Stirne zu bieten.

*

Der Bau des Panzerkreuzers B hat in den letzten Tagen in den Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich ebenfalls eine große Rolle gespielt. Frankreich wünscht, daß Deutschland den Bau dieses Panzerkreuzers nicht durchführt. Unter dieser Voraussetzung scheint es bereit, auf den Bau des Linienschiffes von 23 000 Tonnen zu verzichten. Merkwürdig an der Haltung Frankreichs ist jedoch, daß es den Bau des 23 000-Tonnen-Kreuzers monatelang mit der Flottenausrüstung Italiens begründet hat, während sich der Bau neuerdings gegen den deutschen Panzerkreuzer B richten soll.

Briefe, die sie nicht erreichten!

„Das Reichsfinanzministerium wird nunmehr dem Vernehmen nach durch einen Einschreibebrief die Empfänger hoher Pensionen auffordern, freiwillig auf einen Teil ihrer Bezüge zu verzichten.“

„Der Deutsche“ 14. Juni 1931

„Von diesem Sachverhalt wird die Reichsregierung die hohen Pensionsbezieher in Kenntnis setzen und sie fragen, welche Konsequenzen sie daraus zu ziehen gedächten. Die Antworten werden zweckmäßig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.“

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald an den Generalsekretär der deutschen Zentrumsfraktion Dr. Voelkel.

Es ist ein langer, langer Weg vom Reichsarbeitsministerium zum Reichsfinanzministerium, von hier zum Reichskabinett und von da schließlich bis zu den Höchstpensionsempfängern. Sind die eingeschriebenen Briefe abgegangen? Hat die Reichspost sie richtig mit Empfangsbekräftigung an die Adressaten befördert? Welche Antworten sind darauf eingelaufen? Wie hoch sind die Beträge, die durch den freiwilligen Verzicht der Großpensionäre auf einen Teil ihrer Bezüge dem Reich schon zugeflossen sind oder noch zufließen werden? Man fragt vergeblich viel, um keine Antwort zu erhalten. So lang auch der Weg nach Cipperary ist, von dem das enalische Soldatenlied singt; noch viel, viel länger ist der Weg von der Not des Volkes zu den Geldbeutel der Leute mit den hohen Pensionen und noch höheren Nebenverdiensten.

In dem Schreiben des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald ist außer von den Einschreibebriefen noch davon die Rede, daß auch auf die Parteien des Reichstages nachdrücklich eingewirkt werden soll, daß sie das Pensionskürzungsgesetz baldigst mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit verabschieden. Das ist eine Anspielung darauf, daß man angeblich den Großpensionären nur mit einer Änderung der Reichsverfassung zuleibe gehen könne.

Es ist hier wie immer: Sobald es sich um die wohlverordneten Rechte der minderbemittelten Volksschichten handelt, sind die Bestimmungen der Verfassung nur Zwirnstränge, vor der keine Notverordnung halt macht. Handelt es sich aber um die Interessen der besitzenden Klassen, so werden die Verfassungsbestimmungen zu biden Säulen, zu deren Schutz die Justizerei des ganzen Reiches aufgerufen wird.

Wie aber stehen die Parteien des Reichstages zu der Angelegenheit der Höchstpensionen, die sich mit der Zeit zu einem öffentlichen Skandal auswächst? Dazu sei zuerst festgestellt, daß die Sozialdemokratische Partei schon

seit vielen Jahren für die Beseitigung dieses Skandals kämpft. In die Personalabbauperordnung vom 23. Oktober 1923 ist auf Betreiben der sozialdemokratischen Minister unter der Kanzlerschaft Stresemanns eine Kürzung der Pensionen veranlaßt worden, wenn der Pensionsempfänger neben seinen Versorgungsgebühren noch ein weiteres steuerbares Privateinkommen von mehr als 235 Mark monatlich bezog. Diese Pensionskürzung ist im Jahre 1925 auf Veranlassung des deutschnationalen Reichsfinanzministers von Schlieben gegen den Widerspruch der Sozialdemokratie mit den Stimmen der Deutschnationalen, der Demokraten, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei, sowie eines Teiles des Zentrums wieder aufgehoben worden. Im Jahre 1927 forderte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut die Kürzung der hohen Pensionen, wenn daneben noch Privateinkommen vorlag. Das ist von allen Parteien rechts von der Sozialdemokratie abgelehnt worden. In der Wahlbewegung vom Frühjahr 1928 brachte die Wirtschaftspartei einen Agitationsantrag ein, wonach Pensionen über 1200 Mark nicht mehr gezahlt werden und die dadurch erzielten Ersparnisse für die notleidenden Rentner verwertet werden sollen. Mit Hilfe der Sozialdemokratie fand dieser Antrag Annahme, er ist jedoch niemals verwirklicht worden, da sich weder die Wirtschaftspartei noch ihr Reichstagsmitglied Dr. Sredt darum kümmerte.

Im Frühjahr 1930 ging die Sozialdemokratie mit einem neuen Initiativgesetzentwurf gegen den Skandal der hohen Pensionen vor. Um den bürgerlichen Parteien die Ablehnung dieses Gesetzes so schwer wie möglich zu machen, hatte die Sozialdemokratie bei seiner Formulierung mit Vorbedacht eine gewisse Mäßigkeit beobachtet. Gegen das Widerstreben der bürgerlichen Parteien erzwang die Sozialdemokratie die Beratung ihres Antrages. Hören wir, wie die Debatte darüber verlief. Als Redner der deutschnationalen Fraktion trat Herr von Troilo auf, der als Bergwerksbesitzer ein Einkommen von über 30 000 Mark bezieht. Da neben hat er noch als ehemaliger Oberst eine Pension von rund 9000 Mark im Jahre. Herr von Troilo erklärte, daß die Kürzung der Höchstpensionen gegen Treu und Glauben verstoße, daß sie Nichtsteuer vor den Arbeitsamen bevorzuge, daß also der sozialdemokratische Gesetzentwurf unmoralisch sei. Der Abgeordnete Lucke von der Wirtschaftspartei, Hausbesitzer, Oberpostinspektor und demnach künftiger Pensionsempfänger erklärte, daß „Pensionen ein zurückgehaltene und aufgesparter Teil des Gehalts“ seien, die nicht gekürzt werden dürften. Vertreter der Deutschen Volkspartei war Herr Brüninghaus, pensionierter Admiral und gutbezahltes Mitglied des Aufsichtsrates eines großen Zigarrenkonzerns. Er beklagte es, daß „gegen die Pensionäre auch eine Art Hochverrat“ sei. Die Demokraten, die Bayerische Volkspartei und das Zentrum haben sich damals vollkommen ausgedrückt. Die

Auflösung des Reichstages verhinderte die Erledigung des sozialdemokratischen Antrages.

Im Dezember 1930 ging dem Reichstag eine Vorlage der Regierung zu. In die Lösung der beiden Hauptfragen: Kürzung bei Doppelpunkten und Bestimmung einer Höchstpension wird hier mit der größten Rücksichtnahme herangegangen. Inzwischen waren die Nationalsozialisten mit 107 Mann im Reichstag erschienen. Diese Herren befeuertem zwar unaufhörlich, daß ihr Herz nur für die Massen des Volkes schlage. Jetzt aber, wo gehandelt werden müßte, machten sie der Erledigung der Regierungsvorlage die größten Schwierigkeiten. Ihr Redner, der Abgeordnete Sprenger, Postbeamter von Beruf, behauptete, der Entwurf sei ein Ergebnis der Beamtenhese und ein Strohhalm, an den sich der Finanzminister klammere. Auch bei den Großpensionen handele es sich um ein Grundrecht der Beamtengesetzgebung, auch der höchste Beamte habe „grundfänglich Anspruch auf eine höhere Prämie entsprechende Höchstpension.“ Die Deutschnationalen lehnten die Vorlage ab. Auch aus der Rede des völksparteilichen Abgeordneten Morath konnte man nur ein Nein herausbörten. Der Abgeordnete Lucke von der Wirtschaftspartei erklärte, daß seine Partei die erste wäre, die diesen Entwurf in die Wollschlucht werfen würde, wenn wir uns nicht in so furchtbarer Not befänden. Die Redner des Zentrums und der Sozialpartei begrüßten den Entwurf und stellten ihre positive Mitarbeit im Ausschuss in Aussicht. Die Vorlage ist bisher nicht verabschiedet worden.

Inzwischen aber beziehen die Generale und Admirale, die kaiserlichen Minister und ähnliche Würdenträger ihre Höchstpensionen weiter, sie sitzen in den Aufsichtsräten der Aktiengesellschaften, sie verfügen daneben noch über hohe Einkommen aus Mobilien und Immobilien Besitz. Aus ihren „wohlverordneten Rechten“ lassen sie sich nicht vertreiben, auch wenn Millionen von Volksgenossen von ihrem fargen Einkommen immer noch weitere Opfer bringen sollen. Es werden Ministerreden gehalten, es werden eingeschriebene Briefe geschrieben. All das rührt diese Herrschaften nicht. Wie lange soll dieser Skandal noch dauern? Eugen Prager

An der Klippe vorüber

Die Reichsbank am

Halbjahrsultimo

Deckungsgrenze gehalten / Aber nur mit Hilfe der ausländischen Währungsbanken / Wieder 1400 Millionen Devisen-Verlust / Keine Vermehrung des Notenumlaufs

Die Reichsbank ist über den kritischen Halbjahrsstermin (Juni ultimo) hinweggekommen, ohne die Deckungsgrenze zu unterschreiten.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen ist dabei von 40,4 Prozent in der Vorwoche um 0,3 Punkte gesunken und liegt damit nur ein Geringes über der Deckungsgrenze von 40 Prozent. Dabei hat aber die Reichsbank ihren von ausländischen Noteninstituten zur Verfügung gestellten Währungskredit, der insgesamt rund 420 Millionen Mark ausmacht, mit etwa 320 Millionen Mark in Anspruch nehmen müssen. Trotz der Restriktion, die allerdings die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits für den Halbjahrsultimo nur „milde“ einschränken sollte, ist der von der Reichsbank gewährte Kredit um 520,9 Millionen Mark auf 3110,3 Millionen Mark gestiegen. Ende Mai ergab sich die Gesamtsumme von 2086,3 Millionen Mark. Die Handelswechsel und Schecks stiegen um 228,9 Millionen Mark auf 2578,7 Millionen Mark (Ende Mai 1791,4 Millionen Mark) und die Lombardbestände um 218,5 Millionen Mark auf 355,2 Millionen Mark (Ende Mai 167,2 Millionen Mark). Während Ende Mai an Reichsbankwechseln

25 Millionen Mark hereingenommen wurden, belief sich dieses Mal der Bestand an Reichsbankwechseln auf 73,6 Millionen Mark.

Dazu wird uns aus Berlin geschrieben: Schon diese Zahlen geben eine Vorstellung von der Stärke der Anforderungen an den Reichsbankkredit. Das dürfte sich zum Teil eben durch den Halbjahrsultimo erklären, an dem sich die Zahlungsfälligkeiten häufen. Ende März (Bierteljahrsultimo) ergab sich eine ähnliche Steigerung. Der grundsätzliche Unterschied ist eben nur der, daß dieses Mal stark Auslandsgeld abgezogen wurde. Natürlich ist der von der Reichsbank gewährte Kredit für Ultimo Juni weit größer als sie angibt, wie auch ihr Devisenverlust weit größer sein muß, weil sich auf dem Konto sonstige Wechsel und Schecks Devisenabzüge und Kreditgewährung zum Teil ausgleichen. Es ist anzunehmen, daß die gesamte Steigerung des Reichsbankkredits in der vierten Juniwoche rund 840 Millionen Mark beträgt.

Den Anforderungen konnte die Reichsbank, wie bereits gesagt, nur mit Hilfe des ausländischen Währungskredits genügen. Nach dem Ausweis der Reichsbank haben sich die Dinge so gestaltet, daß sich die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen für Ende Juli um 216,9 Millionen Mark auf 1720,7 Millionen Mark erhöhten (Ende Mai 2576,5 Millionen Mark). Im einzelnen haben die Goldbestände um 9,9 Millionen Mark auf 1421,1 Millionen Mark zugenommen. Es handelt sich dabei um den Ankauf von Rußengelb. Der russische Staat befindet sich in einer dauernden Devisentalamität. Die Bestände an Deckungsdevisen stiegen um 207 Millionen Mark auf 299,6 Millionen Mark. In dieser Steigerung kommt die Inanspruchnahme des Währungskredits zum Ausdruck. Wenn man den Ankauf des Rußengelbes berücksichtigt, dürfte sich bei der Reichsbank immerhin für die vierte Juniwoche ein Verlust von rund 90 Millionen Mark an Devisen ergeben haben. Dazu dürfte für den Rest der laufenden Woche — am Freitag haben sich allerdings die Anforderungen an Devisen wesentlich verringert — ein weiterer Verlust kommen, der sicherlich über 100 Millionen Mark geht. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Reichsbank im Monat Juni etwa 1400 Millionen Mark an Gold und Devisen verloren hat. Damit sind die Gold- und Deckungsbestände glatt halbiert worden.

Gegenüber der Furcht vor einer neuen Inflation, die vollständig unbegründet ist, muß auf den Zahlungsmittelumlauf verwiesen werden. Der Notenumlauf, Reichsbankscheine und Rentenbankscheine, hat sich mit etwa 4721 Millionen Mark auf der Höhe des Vormonats gehalten. Auch wenn man die zahlreicher in den Verkehr gegebenen Scheidemünzen berücksichtigt, ergibt sich gegenüber Mai keine Ausweitung des Zahlungsmittelumlaufs. Insgesamt waren Ende Juni über 5,98 Milliarden Mark Zahlungsmittel im Umlauf gegenüber 6,28 Milliarden Mark im Vorjahr. Die Tatsache, daß sich der Zahlungsmittelumlauf nicht erhöhte, sondern senkte, ist das beste Argument gegen die Inflationssucht.

Die Wirkungen einer Entwertung, während der das Ausland binnen vier Wochen ein Drittel seiner Leihgelder abgezogen hat, die es im Laufe von fünf Jahren den deutschen Banken anvertraute, liegt jetzt mehr auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Reichsbank muß den zur Überwindung der Halbjahrschwierigkeiten in Anspruch genommenen Währungskredit Mitte Juli bereits zurückzahlen. Das bedingt die schnellste Eintreibung der in der vierten Juniwoche gewährten Kredite. Der Druck wird sich über die Banken auf die Wirtschaft fortpflanzen. Wie weit die Reichsbank zur Eintreibung der Kredite ihre Restriktionen verschärfen wird, hängt von der Entwicklung auf den Devisenmärkten ab.

Gegen den Terror an den Universitäten!

Grimme greift ein

Die jüngsten Vorfälle an der Berliner Universität, die keine vereinzelte Sonderaktion darstellen, sondern deutlich erkennbar auf ein planmäßiges Vorgehen der radikalen Kräfte der Studentenchaft hindeuten lassen, haben den deutschen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Grimme veranlaßt, die akademischen Behörden nochmals zu ermahnen und solchen disziplinarischen Einschreiten gegen die ruhestörenden Elemente an den Hochschulen zuzustimmen.

Im Vorfeld macht es der Kultusminister — wie der „Volkswacht“ mitteilt — den akademischen Disziplinarbehörden zur Pflicht, in allen denjenigen Fällen, in denen es sich um die Ordnung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit handelt, die Namen der akademischen Anstalten oder in ihrer äußeren Umgebung ständig machen, das Disziplinarverfahren so schnell wie möglich vorzunehmen, daß es innerhalb einer Woche zur Festhaltung des Täters zum Abschluß gebracht werden kann. Für diese Zeit hält der Minister es für selbstverständlich, daß die Anstalten zur Vermeidung weiterer Störungen von der Universität ferngehalten werden. Studenten, die von den Disziplinarbehörden bei einer gesetzwidrigen Haltung betroffen und bestraft worden, sollen sofort dem Schnellzug zur Verfügung stehen. Ferner wird in dem Erlaß darauf hingewiesen, daß die Einföhrung einer verlässlichen Kontrolle an den Universitäten unumgänglich nötig sei, damit das gerade in den letzten Tagen wieder beobachtete Eindringen

gen universitätsfremder ruhestörender Elemente unterbunden werden kann.

Der Erlaß ist am Donnerstag abend an die Universitätsbehörden abgegangen. Weitergehende Anordnungen des Kultusministeriums waren nicht möglich, weil nach dem geltenden Disziplinargesetz für die Universitäten vom 29. März 1879 die Disziplinarergewalt ausschließlich in den Händen der akademischen Behörden liegt. Es ist an der Zeit, daß dieses Gesetz bald die notwendigen Änderungen erfährt. Ohne dem ist dem Notwendigen an den Universitäten, angesichts der Einstellung zahlreicher Professoren und Hochschullehrer, kaum das Handwerk so zu legen, wie es sich in den letzten Tagen als dringend notwendig erwiesen hat.

Auch in Köln wüste

Ausschreitungen

Köln, 2. Juli (Eig. Bericht)

Vor der Kölner Universität demonstrierten am Donnerstag große Gruppen von Nazi- und Stahlhelm-Studenten. Sie trugen nationalsozialistische Fahnen und brachten gegen das Verbot einer Anti-Verailles-Standgebung durch den Rektor Proteste aus. Jüdische Studenten wurden mißhandelt. Einem wurde das Auge blutig geschlagen. Ein Ueberfallkommando stellte die Ordnung wieder her, indem es den Platz vor der Universität räumte und im Innern des Gebäudes mehrere Studenten verhaftete.

Intimes aus der NSDAP.

Böglers erzählt:

Beifeldorf, 2. Juli (Eig. Bericht)

Der unermessliche Reichsruhm und unerschöpfliche Landtags-schneidende Macht übernahm die Presse zu der Meldung, daß der nationalsozialistische Generalsekretär Nordwest Böglers wegen Unvorsichtigkeit im anvertrauten Paraphrasieren der NSDAP ausgeschlossen werden sollte. Die Erklärung, in dem es a. a. heißt:

Böglers, der als ein Mann mit persönlicher Abjuration des Reichstums von Hitler-Deutschen gesehen ist, ist von der Führer der Generalsekretär in Beifeldorf war, sollte er auch in dem letzten Instanz aus der NSDAP, als die Erklärung, daß er die Generalsekretär in ihren Reihen nicht mehr anerkennen kann. Er ist am Tage darauf aus dem Reich der Nationalsozialisten die Mitgliedschaft aus der NSDAP ausgeschlossen werden sollte. Böglers hat dann in einer Rede von Verfassungen der Nationalsozialisten davon bei der er seinen Eintritt angekündigt hat, ein großes Lob über sich selbst gegeben. Er hat vor allem die Nationalsozialisten in den Reihen der Nationalsozialisten hervorgehoben. Er hat seine Mittel.

Daß die Nationalsozialistische Partei kein ein Zentrum von der die ganze Reichsregierung unterhalten kann — es handelt sich um etwa 3000 Mark — die die Verfassung der Partei eines politischen Organismus herbeizuführen sollte.

Beifeldorf hat auch die Leitung der NSDAP diesen Vorgang in der Öffentlichkeit machen lassen. Böglers hat dabei die Partei bekannt gemacht und der NSDAP, ausgetreten. Böglers hat in den Verfassungen erklärt,

daß er von seinem Vorgänger nach einer Reihe von verschiedenen Veränderungen der Nationalsozialistischen Partei abgetrennt ist, nämlich in einem Brief zu schreiben.

Als von Hitler ausgeschlossen wurde, habe er das Hotel verlassen und die Angelegenheiten beendet, die aber mit allen Mitteln vertuscht werden sollte.

Zugeln von Island zurück

Reichs-Telegraphen, 2. Juli

Der Graf Jevons hat heute früh von seiner Reise nach Island zurück. Er hat sich mit dem Reichsminister.

Volk rebelliert gegen

Hinrichtung

In Gibraltar

WFB. Gibraltar, 3. Juli.

Gestern kam es hier zu Protestkundgebungen gegen die auf den heutigen Morgen festgesetzte Hinrichtung eines Täufers, der wegen Ermordung einer alten Frau zum Tode verurteilt worden war, die Lage wurde so bedenklich, daß Truppen während der Nacht die Straßen abpatrouillierten.

„Aufgang: Tür für Herrschaften“

Festschaften“

Das braune Haus, der Münchener Sitz der Sakentzueckung am Hitler und Röhm, besitzt einen Hauptaufgang und mehrere Nebeneingänge. Der Haupteingang dient „nur für Herrschaften“, er darf nur von prominenten Nationalsozialisten benutzt werden. Gewöhnliche Sakentzuecker, die nicht zu den hohen Würdenträgern gehören, müssen die Nebeneingänge benutzen. Die Treppe, die im braunen Haus in das erste Stockwerk führt, hat allein die Reinigkeit von 30 000 Mark gelistet.

Die Arbeitsträume für die unteren Angestellten der Reichsleitung der NSDAP liegen ganz oben im Dachgeschoss. In diesen Räumen hört der Lärm auf, dafür ist es im Sommer tödlich heiß und im Winter eiskalt. Der Chef im Dachraum, der Anstaltsleiter in der Dachkammer — das ist das genaue Abbild des Sozialismus, wie Herr Hitler ihn aufstellt.

Neuer Klostersturm

WFB. Madrid, 2. Juli

Nach Schluß einer von linksgerichteten Arbeitern einberufenen Versammlung begab sich ein Demonstrationzug zum Kapuzinerkloster und setzte es in Brand. Die Polizei ging gegen die Demonstranten vor. 6 Personen wurden verletzt, darunter eine Frau schwer.

Ludendorffs Freimaurer-Zimmel

Der „große General“ wegen Beleidigung verurteilt

Gotha, 2. Juli

Das Gothaer Amtsgericht hat den General Ludendorff wegen öffentlicher Beleidigung des Grafen Dohna, des früheren Großmeisters der deutschen Landesloge des Freimaurer-Ordens zu einer Geldstrafe von 500 RM, bzw. im Nichtbeitragsfalle zehn Tage Gefängnis verurteilt.

Dem Kläger wurde die Befugnis zuerkannt, das Urteil je einmal in Ludendorffs „Volkswarte“, in der „Kreuzzeitung“ und im „Freiberger“ zu veröffentlichen.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, Ludendorff habe sich in einer Versammlung in Gotha die Behauptung eines Urteils des Privatdozenten Dr. Koethener zugeigen gemacht, daß Graf Dohna von der bevorstehenden Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und von dem Plan, den Weltkrieg zu entfesseln, vorher Kenntnis gehabt habe, ohne das deutsche Volk bzw. die zuständigen staatlichen Stellen zu warnen.

Es sei dem Beklagten nicht gelungen, dafür einen Wahrheitsbeweis zu erbringen. Ueber den Inhalt der umstrittenen Unterredung Dr. Koetheners mit dem Grafen Dohna habe sich nur Negatives feststellen lassen, nämlich, daß dabei von einem geplanten Morde und dem bevorstehenden Weltkriege nicht die Rede gewesen sei.

Dem Beklagten sei zwar zugute zu halten, daß er nicht aus egoistischen Beweggründen, sondern aus subjektiver vaterländischer Einstellung seinen Kampf gegen die Freimaurer als überstaatliche Sache führe, wobei die Frage, ob er sachlich richtig handle, außer Betracht zu lassen sei. Immerhin liege aber eine bedauerliche Entgleisung vor. Der Zweck der Verurteilung Ludendorffs habe nur sein können, Sensation zu erregen und den Privatkläger in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Gerade ein Mann wie Ludendorff hätte so nicht vorgehen dürfen, ohne den Sachverhalt genau zu prüfen. Der Schuß des § 193 könne ihm nicht gewährt werden. Dazu reiche seine subjektive Auffassung, daß er berechtigte Interessen vertrete, nicht aus. Strafverhängend sei die schwere Ehrenkränkung, die Ludendorff dem maßlosen und hochbetagten Privatkläger zugefügt habe.

Urwald an der Ostsee

Die Naturwunder der Halbinsel Darß

Von Hermann Albrich-Sannibal

Bengt Berg, der große Naturforscher und Vogelkennner, hat in letzter Zeit die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die deutsche Ostsee-Halbinsel Darß gelenkt, indem er in der Berliner Wochenzeitung Grüne Post vorschlug, hier einen deutschen Urwaldpark zu errichten. Die letzten Wälder, die zur Zeit in Boitzburg (Mark Brandenburg) und in Springe bei Hannover geschützt werden, sollen — nach Bengt Bergs Vorschlag — auf dem Darß eine neue Heimat finden, ebenso wie der Elch, der jetzt noch in Ostpreußen auf der Kurischen Nehrung gehetzt wird.

Die als der Darß bekannte pommerische Halbinsel an der mecklenburgischen Grenze ist eines der naturräupestigsten Gebiete Norddeutschlands. Dazu von einer eigenartigen Vielfältigkeit, die ihresgleichen sucht. Urwüchsig, alterskräftig der Darßwald im Innern der Halbinsel; malerisch, verträumt, die niederen Strohdachkaten auf dem weiten Weidenplan, über den an manchen Tagen heinahe greifbar die Nebelkissen hüpfen; windgerührt die von hohem Strandhafer bewachsene Dünenkette an der Nordsee; und Sturmumstoß der westliche Küstenjaum, wo die heftigen Winde dräuend über das Meer kommen und jeden Baumwuchs am Strande zu verhindern suchen.

Der große Darßwald hat von jeher durch seinen kräftigen, knorrigen Baumwuchs und durch seinen Wildreichtum Jäger und Naturfreunde an sich gezogen. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts fanden sich Zar Peter der Große und die Könige von

Eiben mit den Kiefern die Freundschaft. Heute sind es urwüchsig, oft jahrhundertalte Buchen, die den Hauptreiz des Darßwaldes bilden. Von ihren gewundenen, knorrigen, gelpenstehenden Stämmen laden sie ihre Äste breit nach allen Seiten aus, legen sich oft dicht über den schattendunklen Waldboden weit dahin und verwickeln sie mit den Ästen der starken Nachbarstämme zu dichten Zweigewirren, durch das kein Sonnenstrahl dringt. Außer ihnen kommen hauptsächlich Eichen in dichten, undurchdringlichen Büschen vor, und auch die in Deutschland seltene Stechpalme ist hier mit bewundernswerten Exemplaren vertreten. In der Nähe der Westküste nimmt der Baumwuchs sonderbare Formen an. Dort, wo der hohe Strandhafer sich vor dem Winde beugt und die starken Äste der Bäume zu den eigenartigsten Formen gedreht sind, richten die Kiefern und Buchen als Windwuchs ihre Zweige vom Winde ab.

An der Ostseite dieses stattlichen Waldes breitet sich im grünen Wiesengelände der Badeort Prerow aus. Er ist eigentlich ein Konglomerat von kleinen Dörfern, das sich mit seinen malerischen Strohdachkaten weit nach allen Seiten breitmacht. In diese ländliche, bunte Umgebung haben sich die Hotels und Pensionen sympathisch eingepaßt, so daß dieses alte Fischer- und Seemannsdorf nichts von seinem malerisch herben, norddeutschen Reiz eingebüßt hat, seitdem es auf Anregung des Oberförsters Schmidt vom Darß am Ausgang des vorigen Jahrhunderts zu einem Badeort geworden ist.

Am Südwestende des Waldes liegt die schmucke Künstlerkolonie Ahrenshoop, das Worpswede des Darß, das wie Hiddensee einen großen Stamm von Künstlern und sonstigen geistigen Menschen als ständiges Publikum hat.

Auch die am Südrand des Waldes, am Bodden, liegenden Darßdörfer Born und Wiek dürfen nicht unerwähnt bleiben; echte Heidedörfer, in denen viele Naturfreunde im Sommer im Wald und Wasser Erholung finden.

Die abgesonderte Lage der menschenleere weite Ausdehnung haben den Darß auch zu einer Heimat der Tiere gemacht. Wildschweine, alte Keiler fühlen sich hinter urwüchsigem, undurchdringbarem Dickicht. Der Rotwildbestand beträgt 150 bis 200 Stück. Rothirische, von denen man in dem hohen Alderjarn, der oft eine Höhe von sechs Meter und eine Blattlänge von eineinhalb Meter erreicht, nur die Geweihe sieht, springen durch das Gehege und lassen im Herbst ihren mächtigen Schrei weit durch den Wald dröhnen. Rehe finden unter den hohen Farnkräutern einen sicheren Unterschlupf. Füchse schleichen umher, Dachse, Iltisse und Nerder ziehen auf Raub aus, und Schlangen und Schleichern rasieln auf dem Waldboden.

Noch reichhaltiger ist die Vogelwelt im Darßwald. Auf großen Kiefern und Eichen in der Nähe der Küste horchten noch Seeadler. In den Wipfeln alter Kiefern haben Fiskadler ihre Horste. Wander- und Turmfalke, Milane, Schabtiere und Mäusebussarde gehen ungeföhrt ihrem Raubzug nach; hoch in den Wipfeln kreisen Habichte. Der schwarze Waldstorch, der bis vor kurzem noch auf den Bäumen nistete, ist jetzt leider verschwunden. Sein hehres Trompetensignal läßt der Kranich erschallen, der an den vermoorten Waldseen und Tümpeln seine Brutstätte hat. Der seltene Zwergfliegenfänger läßt seine Stimme durch den Wald hallen, und die Sandregenpfeifer können hier friedlicher als an den andern deutschen Küstenäumen leben. Ornithologen haben festgestellt, daß der Darß ein Treffpunkt der seltensten Vogelarten aus den Familien der Schnepfen, der Regenpfeifer und der Schwimmer ist.

Stille nach dem Sturm

Originalerzählung aus dem uruguayischen Kampf von Javier de Viana



Sturmkiefern an der Westküste des Darß

Polen und Dänemark, die mit ihren Truppen vor Stralsund standen, zur Jagd auf dem Darß ein. Nach dem großen Brande Kopenhagens im 18. Jahrhundert holten sich die Dänen aus dem wegen seines Holzreichtums bekannten Darßwald das Holz zum Wiederaufbau ihrer Hauptstadt. Aus der deutschen Forstgeschichte weiß man, daß der Darß vor hundert Jahren wegen seines Wildreichtums der einzige königliche Forst war, aus dem auf den bestimmten Tag Rotwild geliefert werden konnte.

Heute macht uns der bekannte schwedische Naturforscher und Ornithologe Bengt Berg darauf aufmerksam, daß sich auf dem Darß noch geheimnisvolle Erlenbrüche, sogar tropische Mangrovenwälder hinter den Dünen ausbreiten, die ein ideales Revier für Elche und Auermilch sein könnten.

Ungefähr eine Quadratmeile breitet sich der Darßwald von der Südküste der Halbinsel bis zum Leuchtturm Darßer Ort aus, ohne von menschlichen Siedlungen unterbrochen zu werden. Er bildet das größte zusammenhängende Kiefernrevier Deutschlands. Weitverzweigt reden sich die starken Stämme mit ihren verzweigten Ästen empor. Geizantken klettern an den alten Kiefernstämmen bis hoch in die Wipfel hinein. Früher teilten

Seit dem Abend, da Ismael Martinez aufsprang, sich den breiten Gaultschobut in den Nacken rückte und während ausrief: „Ich verbiete euch, von meiner „Verlorenen“ zu reden!“, getraute sich keiner mehr, in seiner Gegenwart die traurige Geschichte zu erzählen. Sie war alltäglich wie Winterregen. Ein junger Mann — guter Kerl, stark, arbeitssam, nüchtern — war ein paar Tage nach der Hochzeit von seiner Frau betrogen worden. Erst wollte er sie totschlagen; dann dachte er daran, daß weder Peitsche noch Sporn einen müden Gaul in Trab setzen. Besser: absatteln und laufen lassen! Er jahte sie davon und hoffte, ein neues Leben beginnen und das zerstörte Heim wieder aufbauen zu können.

Ein Jahr war seitdem vergangen; immer noch schienen Traurigkeit im Herzen des Gaultschos zu haften. „Es wird nie anders werden“, sagte er einmal. „Es ist wie ein Zaunpfahl, in dem der Wurm sitzt. Dagegen gibt's kein Mittel!“ Er sagte das an einem dunstigen Abend, unter einem alten Ombu, dem seltsamen einzigen Baume der Camps. Der alte Torcauto, der neben ihm saß, griff das Wort auf und warf es auf den Rücken wie ein Kind, dem der Lasso ums Genick saust. „In frühem Holz steck der Wurm!“ Als er bemerkte, daß der Gaultsch ruhig blieb, nahm er die Gelegenheit wahr und fuhr fort: „Kein Fleisch ist so zäh, daß man's nicht braten könnte! Hör zu! — Ich hatte mal einen Freund. Er hieß Dionisio Lafuente. Feiner Kerl: stark und tapfer, dabei gut wie eine Mutter! Ein Unterrod steckte ihm im Kopfe; er liebte. Der Pfaff legte ihm denn auch bald das Krumm mit. Dionisio war wie Weidegras: je mehr das Vieh davon frisst, desto mehr wächst nach. Sie war wie eine Witwensmilch: was davon frisst, muß kriepieren. Er hütete sie wie das beste Kennpferd. Sie kriegten ein Junges. . . Dionisio verdoppelte seine Sorge für die Frau. . . Dann kam der Tag, da erlebte er daselbe wie du. Wie du hätte er am liebsten ausprobiert, ob sein Messer noch scharf genug sei; aber wie du überlegte er, daß der Bach zu tief sei! Lieber holte er sich das Ding, womit wir die Potros, die wilden Hengste zähmen, heizte ihr ein und jagte sie in den Camp. Die Stute hatte ihre Kontramark (Brandmark, durch die das Pferd beschlös wird); das Junge gehört dem, der sie aufbrennt. Jedesmal, wenn ich dich sehe, muß ich nicht daran denken. Geht dir'n Licht auf, Junge?“

Der Alte hustete, sah zu Ismael hinüber, dem eine Träne im Auge stand, und sprach weiter: „Dionisio behielt also den Gaultsch, die Halbwaile. In seiner Seele pflanzte er Weidenruten, die zwar erst Wurzel schlugen, aber immer verdorrten. Seine Seele war eben hart und trocken geworden wie ein Bergweg! Eines Tages wurde der Kleine krank. Im Fieber fing er an zu jammern: „Mutter, Mutter! Dionisio trieb erit eine Weile im Sumpf das Zweifeln; dann krepelte er sich zugleich mit dem Hemdsärmeln das Gewissen auf. . . verzeiht du?“

„Nein“, verzehte der Gaultsch abweisend. „Na, er ließ das Weib holen. Beide mühten sich, ihr todfrankes Junges zu retten. Auf dem Schut des alten Kantichos (Hütte) bauten sie einen neuen. Jetzt sind sie die glücklichsten und zufriedensten Menschen unter der Sonne, die Weizen und Unkraut in gleicher Weise gedeihen läßt.“

„Schöne Sache für Leute ohne Erinnerungen!“ rief Ismael aus.

„Steh mal, mein Junge“, bemerkte der Alte, „wenn man von Erinnerungen leidet, so würde kein Mensch mehr ausaen, sobald ihm der Frost einmal die Ernte verderben hat. Und keiner würde mehr einen Centona für Schafe ausgeben, wenn ihm ein Gewitter einmal einen Wurf Lämmer vernichtet hat.“

Der junge Gaultsch schwankte eine Weile schweigend zwischen Stolz und Liebe. Dann jagte er: „Hat keinen Sinn! Die Narben verschwinden nicht.“

„Doch!“ erwiderte der Alte bedeutung. „Denk mal an die Gaulte! Kontramark heißt Marke auf. Also: Kontramark machen!“

Wieder schwieg Ismael eine lange Zeit, so lang wie ein alter Gaultscholasso. Dann sah er eine Kleinigkeit, fittelte, sah auf und ritt davon. Der alte Don Torcauto sah lächelnd zu, wie er nicht die Richtung nach seinem Ranchito einschlug, sondern sich in vollem Galopp nach der entgegengesetzten Seite entfernte, — nach Süden, wo sich hinter einer Agavenpflanzung eine mit der Peitsche davonjagte junge Frau in Langeweile, Traurigkeit, Einsamkeit und Reue verzehrte.

(Berechtigter Uebersetzung aus dem Uruguayischen von G. S. Neundorff.)

Schwereres Blut

Roman von JUHANI AHO

11. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Was tust du hier, schöne, schmutze Frau! Wirst alt, weißt hin, wirst ebenso wie all die anderen. Wenn du hier noch etwas weiter lebst, werden deine Lippen das Lächeln verlieren. Deine Augen werden trübe, dein Haar verborrt, deine Wangen sinken in Falten ein wie eine erstorene Beere. Den Nacken werden sie dir krümmen, den Kumpf verbiegen, durch viele Arbeit dir die zierlichen Füße schief drehen — die zierlichen Füße. . .“

„Sprich nicht so etwas.“

Aber Schemetta fuhr fort:

„Und für wen? Für den Kerl mit der runzligen Stirn, den schläfrigen Augen, den großen Lippen, dem dünnen Bart, dem langen Rücken, den krummen Beinen. . .“

„Sprich mir nichts mehr!“ — Marja schrie es fast heraus, wie um Hilfe rufend.

„Der die Nächte hindurch ächzt und krächzt! — röchelt und hustet.“

„O, o — nicht!“

„Daß er sich nicht geschämt hat, sich einer wie dir anzubieten! Daß du bei einem solchen im Bett liegen mochtest.“

„Ich liege nicht bei ihm im Bett!“ rief Marja plötzlich wie in Wut, während ihr Auge in Haß und Verzweiflung aufblitzte, und sprang auf, fühlte zugleich Scham und setzte sich auf die unterste Stufe.

„Nicht? Wirklich nicht?“

„Und wen geht es etwas an, wo ich liege, und wenn ich im Schweineloßen läge?“

Sie wäre in Tränen ausgebrochen, wäre sie nicht aufgestanden und gegangen. Was fragt der mich nur alles? Und wozu redest er das zu mir? Und was hat er alles herabzuweisen? Was kann Juhana dazu, daß er so ist, wie er ist? Und wen geht es etwas an, wen ich geheiratet habe? — Weshalb kommt Juhana nicht endlich vom Fischen? — Und was höre ich denn auf seine Reden? Und trage seinen Schmutz?

Sie wollte ihn abreißen, von sich werfen, als sie Juhana auf dem See kommen sah. Sie wandte sich um, eilte nach dem Strand, lief immer schneller.

Aber er hatte ja die Wahrheit gesagt — die Wahrheit hatte er gesagt. So war der arme Juhana, genau so: langer Rücken, trübsende Augen, krumme Beine, in einem nassen Friesrod wie ein struppiger Hund. Aber je erbärmlicher er ausah, um so lieber wollte Marja zu ihm sein, um so mehr wollte sie ihm zeigen, wie sie sich über seinen Jang freute. Die Rehe waren prall mit Raichbrachsen angefüllt, mit breiten, festen, warzenköpfigen Burschen. Sie ergriff ein Reh und trug es zu dem Spanngestell.

„Laß doch, Marja, laß doch“, warnte Juhana. „Nach dir dein seidenes Zeug nicht schmuzig — das kann ich ja mit Kaija besorgen.“

Doch Marja nahm ihr Seidentuch ab und legte es von sich, zog sich Juhans Rod um, den er eben abgestreift hatte, wollte ebenso struppig und grau erscheinen, wie Juhana, wollte es Schemetta, der pfeifend auf dem Hofe daherging, zeigen. . . der sollte sich nur nichts einbilden!

„Das ist aber ein Jang, fast wie in früheren Zeiten, Juhana!“ ereiferte sie sich, während sie an dem Rehe hob. „Komm doch und hilf, damit es nicht reißt.“

„Es reißt nicht, es reißt nicht! . . . warte, ja“, lachte Juhana laut, und er hielt das Reh in der Mitte, in dessen Marja es über das Gestell ausbreitete.

„Wo hast du denn die Rehe geholt?“

„Nun, dort am Rand der Wiesenbüsch.“

„Da war's ja auch damals, weißt du noch?“

„Freilich weiß ich das, weiß noch sehr wohl.“

„Wieviele Bottiche habe ich doch damals, im ersten Sommer, eingesalzen?“

„Da hast du ja wohl, da hast du ja wohl. . . zum erstenmal eingesalzen. . . wie — wieviele mochtest wohl sein?“

Sie erinnerte sich der Zeit, sie wollte sich ihrer erinnern. . . sie hat es gesagt, um nur davon zu sprechen!

Schemetta stand an den Jaun gelohnt, beobachtete Marjas Bewegungen und lächelte vor sich hin und piff leise. . . du betrügst mich nicht.

„Dort drüben auf der Landzunge ist ein Feuer angesteckt!“ rief Kaija, vom Hof herbeieilend.

„Da ist jemand auf der anderen Seite des Sees, der über-gesetzt werden will. . . sollte das die Mutter sein?“

„Die Schwiegermutter? — Von der ist das Feuer. Die steckt immer eins an, so groß wie ein Johannisfeuer.“

Da war es um Juhans Freude geschehen. Marjas Antwort war erstarrt, und ihr Mund war zu einem herben Bogen verzerrt.

„Mag sie warten, ich habe jetzt keine Zeit“, jagte Juhana wie gleichgültig.

„Am besten holst du sie sofort, geholt werden muß sie ja doch. . . sonst macht sie vielleicht mir Vorwürfe.“

„Laß sie nur.“

Etwas später ging er aber doch, nachdem er zuerst am Strand ein Feuer angezündet hatte, zum Zeichen, daß die Anforderung verstanden worden war.

Marja bewegte sich mit den Rehen heftig hin und her, als sei sie böse auf sie, riß die Fische los, wobei Lächer in das Geru kamen. . .

„Ist die Schwiegermutter der Schwigertochter kein angenehmer Gast?“ sagte Schemetta, immer noch an den Jaun gelohnt.

„Das einzig Richtige wäre, ich ließe das ganze Geschäft dahinfahren. Raum kommt sie vom Strand herauf, fängt sie schon an und hört nicht auf, bis sie sich heiß geschimpft hat, und selbst dann zetert sie noch weiter.“

„Vorüber schimpfst sie denn?“

„Ich soll den Beiten aus ihrer Sippe weggeschmippt haben. . . er wäre zu gut für mich gewesen.“

„Zu gut für dich? Wer?“

„Juhana.“

Schemetta brach dort hinter seinem Jaun in ein kurzes spöttisches Lachen aus, und Marja ließ ihn lachen.

Marja hat die Fische losgemacht und die Rehe zum Trocknen ausgepannt, hat die Magd an das Ufer der Schnellle, jenseits des Gehöfts geschickt, um die dort in der Weide liegenden Fischebüten zu holen, und sie selbst läßt neben der Rehbütte auf einem Stein und nimmt die Fische aus. Schnuppt sie, schneidet sie auf, spült sie in einen Spantorb. Nachdem sie einen ausgenommen, greift sie nach einem anderen, arbeitet, wie im Zorn. . . Was soll ich hier noch? Mögen sie ihr Haus allein bestellen, Mutter und Sohn! Wäre Juhana ein Mann, dann schaffte er mir den Quälgeist vom Halse. Da er weiß, daß sie mir in der Nacht keine Ruhe, am Tag keinen Frieden läßt. Aber nein, obwohl ich ihn darum gebeten habe. Jeden Sommer läßt er sie herkommen (Fortsetzung folgt)

HAUSFRAUEN

lassen Sie sich die Vorteile unseres heutigen Haushalt-Angebots nicht entgehen!



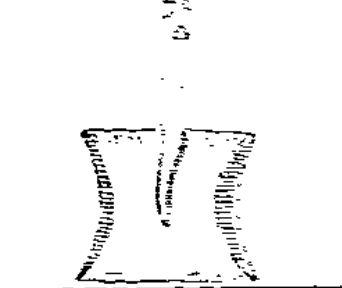
Alum.-Schmortöpfe
20 cm 1.- 14 cm 50 S.



Alum.-Wasserkessel
20 cm 2.75 16 cm 1.-



Sand-Seife-Soda-Garnitur
weiß email., mit gestanz. Bechern 2.45



Emaill.-Kehrschaufel
grau emailiert 45 S.



Emaill.-Milchtöpfe
16 cm 75 S. 12 cm 50 S.



Emaill.-Schmortöpfe
Satz 14-20 cm 2.96



Emaill.-Abwaschwanne
weiß 85 S. 72 S.

Glaswaren

- Milchsatten 1/2 Liter 25 S.
- Zitronenpressen Stück 12 S.
- Limonadengläser luftblau 25 S.
- Limonadenkrüge Stück 2.25 1.25
- Weinrümer geschliffen 45 S. 38 S.
- Erdbeerschalen gepreßt, 23 cm 1.25
- Vasen echt Bleikristall, reich geschliff., 24 cm hoch 2.75
- Jardiniere echt Bleikristall, reich geschliffen 7.80

Porzellan

- Kaffeekannen weiß 38 S.
- Sammelassen m. Tell. dek. 1.65 1.25 65 S.
- Kenthservice 7teilig, mod. Dekore 1.25
- Bratkörbe oval mit mod. Streifendekor 1.45 1.00
- Kaffeesevice 5teil. sort. Dekore 1.75
- Obstteller mit Fruchtdekor 1.95 50 S.

Steingut

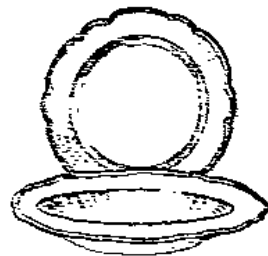
- Butterhüter mit glasiert. Deckel 50 S.
- Frühstücksteller mit bunter Kante 9 S.
- Milchtöpfe ca. 1 Liter, mod. Spritzdekor 1.45
- Obstservice 7teil. mit mod. Spritzdek. 3.50
- Waschschalen creme, ca. 32 cm 95 S.
- Wasserkrüge mit bunter Kante 78 S.



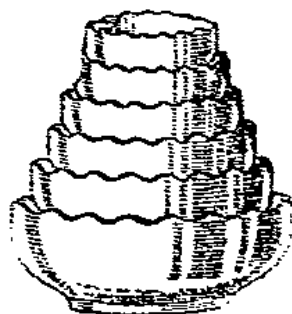
Porzellan-Milchtöpfe dekoriert... Satz 6 Stück 3.50



Kaffeesevice mod. Dekore 16teilig 10.- 9teilig 3.95



Porzellanteller, Feston, mit Goldrand, tief oder flach 35 S.



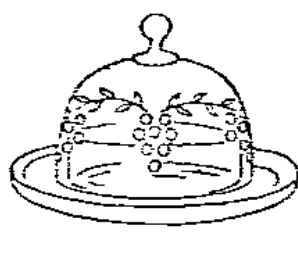
Satzsalats 6teilig weiß 1.10



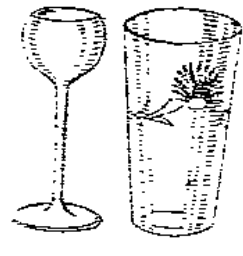
Porzellantasse mit Rosenkante 35 S.



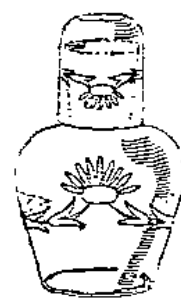
Butterdose gepreßt 25 S.



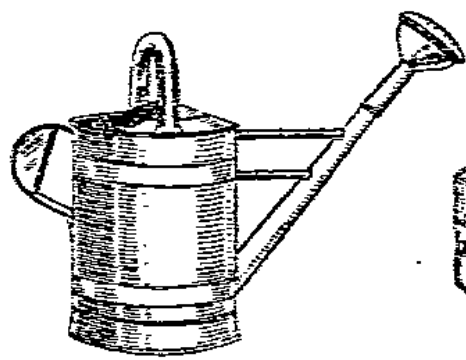
Käseglocke geschliffen 1.25



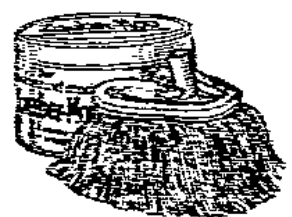
Likörglas 25 S. Bierbecher 25 S.



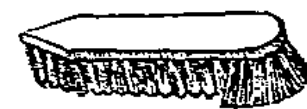
Wasserflasche geschliffen 65 S.



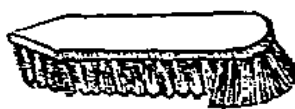
Leuwagen, Unionmischung 65 S. 30 S. 18 S.



Gartengießkannen 10 Liter 8 Liter 6 Liter 2.45 2.25 1.85



Mop mit Stiel, Dose und 1 Paket Mopreiniger 2.00



Scheuerbürsten Unionmischung 25 S. 18 S. 10 S.

Holz- u. Korbwaren

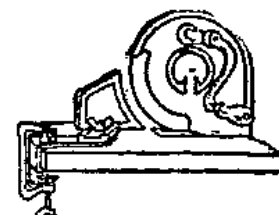
- Gurkenhobel mit 2 rostfreien Messern 1.00
- Haarsiebe mit Holzrand 1.25 1.05
- Korkmaschinen Ahorn 75 S.
- Waschbretter mit starker Zinkeinlage 1.00
- Plättbretter mit Ja. Moltonbezug 4.90 2.95
- Wäschekörbe oval 4.25
- Spiegel mit weißem Rahmen 1.00 75 S.
- Frühstücksbrettchen Bund = 3 Stück 65 S.

Stahlwaren

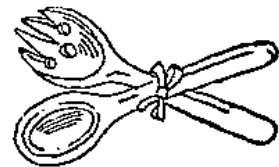
- Bohnschneidmesser 45 S.
- Tomatenmesser m. rostfr. Klinge 85 S. 65 S.
- Obstmesser zum Ausschneiden 45 S.
- Eßlöffel oder Gabel Alpaca verchromt Stück 50 S.
- Brötmesser Stück 95 S. 75 S.
- Eßbestecke Sol. F-brikat 50 S.

Haushalt

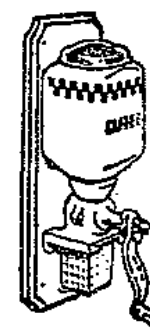
- Fliegenglocken 6 S. 58 S. 45 S.
- Eisschränke Qualitätsfabrikat 65.00 48.00 32 S.
- Eismaschinen Qualitätsst. abk. 14.75 12 S.
- Wringmaschinen 2 Heißwringwalzen 13 S.
- Spirituskocher mit Messingballon 2.95
- Strohtrinkhalme 100 Stück 18 S.



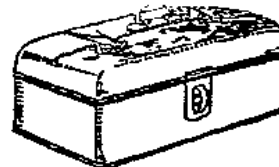
Brot-schneidemaschine 19-cm-Messer... 9.50



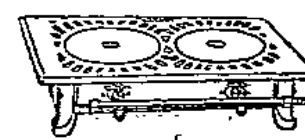
Salatbesteck Kunsthorn, groß 50 S.



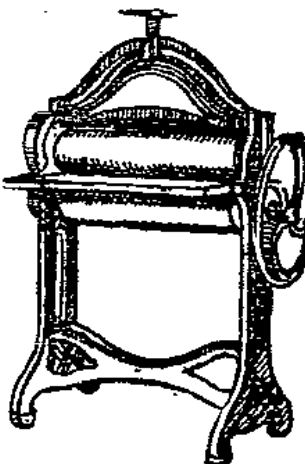
Wandkaffeemühle mit Ia. Mahlwerk 3.45



Brotkasten modern Lackierung 2.45



Gaskocher emailiert, mit 2 austauschbaren, rostfreien Brennern 24.50



Wäschemaagel Qualitätsfabrikat mit 55 cm Walzenlänge 49.00

KARSTADT AG

Räumungs-Ausverkauf zu sensationellen Preisen!

Um der Zeit Rechnung zu tragen und Spesen zu sparen, wird mein Laden verkleinert. Ich muß mein großes Lager schnellstens räumen und habe daher sämtliche zum Ausverkauf gestellten

feinen Lederwaren, Koffer u. Reiseartikel im Preise um 20 bis 50 Prozent herabgesetzt!

Zum Verkauf gelangen: Damenhandtaschen aller Art, sowie Reise-, Kupee-Einrichtungs- und Schrankkoffer, Stadtkoffer und Stadttaschen, Hülkoffer und Reisetaschen, außerdem bringen wir: Aktmappen, Schulmappen, Geldbörsen, Brieftaschen, Reisenecessaire usw. usw.

Machen Sie von dieser nie wiederkehrenden Gelegenheit Gebrauch! Sie sparen viel Geld, wenn Sie jetzt im Räumungs-Ausverkauf kaufen.

Lederhaus Fränkell Holstenstraße 2-4 (später nur Holstenstr. 4)

Eine Woche am Rhein!

Ferienfahrt der Lübecker Jugendgruppe des Z. d. A.

Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage ließ es sich die Jugendgruppe des Z. d. A. auch in diesem Jahre nicht verdrängen, eine Ferienreise zu unternehmen. Lange schon wurde gepart. Kleine Beträge, und wenn es nur 20 oder 50 Pfennig wöchentlich sind, werden ja schließlich auch eine Summe.

Mit 24 Jugendlichen unter Führung des Kollegen vom Hoff ging zunächst nach Kassel. Während des 1 1/2-tägigen Aufenthalts wurde die Stadt besichtigt und hinauf ging zum Herkules und nach Schloß Wilhelmshöhe. Als Abschluß in Kassel fand ein Werbeabend der Kasseler Jugendgruppe statt. Unsere Lübecker Freunde führten einige Volkstänze auf, die sehr starken Beifall fanden. Plattdeutsche Vorträge des Kollegen Bauer wurden von den Kassellern zwar nicht wörtlich verstanden, aber sie gefielen.

Von Kassel ging dann in sehr schöner Bahnfahrt über Gießen durchs Lahntal nach Bad Ems.

Die Sonne meinte es sehr gut, als es nach Besichtigung des Kurgartens den Berg hinaufging. Doch trotz einiger Schweißtropfen hatte sich der Weg gelohnt. Wir hatten einen herrlichen



Rast bei Caub

Fotos: Hans vom Hoff.

Überblick über Bad Ems und das Lahntal. In Ems gab es den ersten Zwischenfall. Jemand hatte sein Portemonnaie verloren. Natürlich ein Mädel! Nun, es wurde wiedergefunden. Auch war nicht viel Geld drin, denn Kollege vom Hoff hatte uns schon in Lübeck unerbittlich fast alles Zehrgeld abgenommen und „rationalisiert“ erhielten wir es unterwegs wieder. Ein Glück für uns, denn mancher hätte die letzten Tage bestimmt nichts mehr gehabt.

Auf solcher Reise merkt man erst, wieviele Verwandte, Freunde und Bekannte man hat, und diese müssen doch alle wenigstens einen Kartengruß haben.

Von Bad Ems ging am Abend weiter über den Rhein nach Koblenz und weiter dem Ziel Bacharach entgegen. Nun noch eine halbe Stunde steil bergan und Burg Stahleck, die schöne Jugendherberge am Rhein, ist erreicht.

Am andern Morgen haben wir uns dann in der Gegend ein bißchen umgesehen und ein erfrischendes Bad im Rhein genommen. Nachmittags ging dann über die Rheinshöhe nach Caub. Wieder meinte es die Sonne gut. Der Anblick von der Höhe war großartig. Tief unten fließt der Rhein und die Schiffe er-



Auf froher Wanderung

scheinen wie kleine Rähne, und um uns Weinberge und wieder Weinberge.

Am Abend bot sich uns vor unserer Jugendburg ein schönes Naturtheater. Gewitter über dem Rhein!

Der nächste Tag führte uns zunächst nach Schloß Rheinstein, das wir besichtigten. Dann ging weiter nach Bingen zur Mittagsrast. Langsam begann es zu regnen, doch zu unserer Freude hatte es sich am Nachmittag, als wir nach Rudesheim hinüberfahren, wieder aufgehellt. Bergan durch die Rudesheimer Weinberge ging zum Niederwaldentmal und weiter über die Rheinshöhe vorbei am Jagdschloß nach Ahmannshausen.

Der Dampfer brachte uns am Abend hungrig und müde nach Bacharach. Am nächsten Morgen hieß es nun von der gastlichen Jugendherberge Stahleck Abschied nehmen. Drei volle Tage waren wir hier gewesen. Zum Abschied erscholl noch ein Wanderlied auf dem Burghof, dann wanderten wir unter Winken den Berg hinab zum Dampfer. Nach mehrstündiger Fahrt, vorbei an Burgen und Ruinen und der vielbesungenen Loreley erreichten wir Koblenz, freundlich empfangen von den Koblenzer

Kollegen. Nachmittags besichtigten wir die Stadt und gingen vorbei am Deutschen Eck, durch die Rheinanlagen über die Rheinshöhe nach Schloß Stolzenfels. Ein Motorboot brachte uns nach Koblenz zurück, wo abends ein geselliges Beisammensein mit den Koblenzer Kollegen war, und zwar ganz nach rheinischer Art. Wir erhielten hier wieder eine Ration unseres Zehrgeldes und verlebten den Abend sehr fröhlich, zumal der Herbergsvater uns Ausgang bis 12 Uhr gewährt hatte.

Der nächste Tag brachte uns per Bahn zur letzten Station unserer Reise, nach Köln. Auch hier fand am Abend ein geselliges Beisammensein mit unseren Kölner Freunden statt.

Wir wären gerne noch länger geblieben, aber nun hieß es heimwärtsfahren.

Die Ferienreise war schön. Wir haben viel gesehen — und auch viel gelernt.

Jetzt rüsten wir zum Reichsjugendtag. Vom 9. bis 11. August werden wir hier unsere Jugendfreunde aus dem ganzen Reich begrüßen, da werden wir aus allen Städten manche Bekannte treffen, die wir auf der diesjährigen Ferienfahrt, oder bei früheren Fahrten kennenlernten.

Gleichzeitig fangen wir aber wieder an zu sparen für die Ferienfahrt im nächsten Jahr, die zum Schwarzwald führen soll.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

So leisten wir neben beruflicher Arbeit in der Jugendgruppe auch hier praktische Arbeit und nützliche Jugendarbeit und wir wissen es unserem Verbands zu danken, der durch weitgehendste Unterstützung uns diese Fahrten ermöglicht.

Jugendgruppe Lübeck im Zentralverband der Angeestellten

Das Lübecker Bild



Zapfen (Wasserkuh) mit Nest in der Wakenitz

Foto: Willi Stubbs.

Krieg der Geräusche

Radio für den lieben Nachbar

Eine eklige Epistel

Zuher war es das Piano, das die Nachbarschaft mit dem Giftschleier furchbarster Akkorde vernebelte. Neue Klaviere sind sehr teuer, die alten brachen langsam zusammen: so starb jene Kategorie der Marterwerkzeuge allmählich aus.

Doch das Schicksal nahm eine Plage, um eine andere zu geben: das Radio. Ich will über die Erfindung und ihre Anwendung nicht schimpfen, keineswegs! Aber es gibt Leute, die wollen sich grundtätig keinen Vortrag über die Pflasterung der Via Appia nach dem Ergebnis neuester Forschungen anhören. Nein, die wollen es nicht!

Sie müssen es! Jawohl, sie müssen es! Warum? Weil Herr Riemen Schneider oder Herr Zimmermann abends, wenn linde Lüfte durch ihr Regierungsviertel ziehen, die Fensterflügel weit öffnen, um der Nachbarschaft im Umkreis von einem Quadratkilometer solche Genüsse zu vermitteln.

Herr Zimmermann, Herr Riemen Schneider, Herr X., Herr Y., warum hören Sie sich den Vortrag nicht im Zimmer an? Warum öffnen Sie sperrangelweit das Fenster? Entweder interessiert Sie die neue Freundin Ihres Nachbarn, die seit vorgestern Ihren neidischen Blicken handzuhalten hat, oder der Radiovortrag. Beides zusammen ist komisch. Kontrollieren Sie meinetwegen — mit der Genehmigung Ihrer werten Frau Gemahlin — den Wadenanstrich des hübschen Mädchens, dann stellen Sie Ihren gottverdammten Radio ab! Oder aber Sie lauschen den wissenschaftlichen Erläuterungen des Herrn Professor Dr. Dr. phil. et rer. pol. Fadenstücker auf Welle 4711, dann lämmeln Sie sich nicht zum Fenster hinaus und beobachten Sie nicht die Straßen! Ja, bitte!

Bei mir in der Nähe ist das so:

Sonntag morgen. Ein Fenster öffnet sich und eine Predigt

steigt in jubelndem Tonart zum Himmel empor. — Ah: Radiofreund A.!

Raum hat das Radiofreund B. gehört, so ertönt ein Marsch, den er sich irgendwoher aus dem Aether holt. Um ein gleichwertiges Trio zustande zu bringen, stellt Radiofreund C. auf das Glockengeläut aus der Potsdamer Garnisonkirche ein.

So geht es stundenlang. (Sonntag ist's.) Am Abend nicht viel anders. Nur, daß die Predigt wegfällt, die meiner Ansicht nach auch weiter im Aether verhallen könnte.

Bis in die lauen Eichendorffschen Sommernächte hinein, wird der Krieg der Radioten fortgesetzt. Einer sucht das bißel Berstand des andern mit den rostigen Waffen des Ueberlautsprechers zu zerlegen. Man windet sich in Qual, in Angst, Verzweiflung, Mut. Ich warie täglich auf einen Nord aus Radiowahnsinn oder wenigstens aus Radiorache. Nichts geschieht. Trotzdem es eigentlich schon des Sensationsprozesses wegen längst hätte geschehen müssen.

Arme, geplagte Mitbürger! Ich rufe euch auf: Gründet einen „Verein der Radio am offenen Fenster nicht anhören Wolenden“, denn so geht es nicht weiter! Jeder private Appell an die Einsicht der Leute ist bisher vergeblich gewesen, hat zum Lontevandekriege geführt, der nur ein summes Feld erledigter Trommelfelle hinterließ.

Straße frei — von Radiogeräuschen!

Was hilft's! Einen Quark. Denn Herr Zimmermann und Herr Riemen Schneider lehnen sich genau so zufrieden über ihr Riffen mit der Aufschrift „Dem guten Baby“ zum Fenster hinaus wie vor Wochen, während ihr Lautsprecher (der nichteheliche!) Janjarenmärtche, Glockengeläut und Zwiebelstuppentezette auf die Straße peit.

In meinem Schreibtisch steht eine Ampulle mit Morphinum und eine mit Zyanfalk.

Ich bin nur noch im Zweifel . . .

Satirikus.

Der Erfolg!

Als Freitag wird für die Lübecker Arbeiterorganisationen der verbotene Tonfilm „Im Westen nichts Neues“, der nach Erich Maria Remarques gleichnamigen Roman hergestellt wurde, aufgeführt werden. Anlässlich der Hamburger Aufführungen schrieb das „Hbg. Echo“ folgendes:

Die Vorführung des heiklumstrittenen Tonfilms, gegen den einst Goebbels mit weißen Mänsen und Blindhähnen vorgegangen ist, bedeutet den vorbehaltlosen Erfolg sozialistischer Kulturpolitik. Denn einzig und allein ist es auf die Initiative der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zurückzuführen, daß die Kautschukparagrafen des Lichtspielgesetzes nunmehr eine Auslegung erfahren haben, die die Arbeiterorganisationen zur Aufführung des verbotenen Streifens berechtigen. Es handelte sich um den dunkel formulierten § 2 des Gesetzes, nach dem verbotene Filme für „bestimmte Personenzreise“ freigegeben werden dürfen, wenn die Gewähr besteht, daß sie sich durch die Aufführung in ihren politischen oder sittlichen Gefühlen nicht beeinträchtigt glauben.

Das ist der parlamentarisch-technische Hintergrund dieser kulturpolitischen Aktion, die mehr bedeutet, als die teilweise Freigabe eines Tonfilms, die vielmehr beweist, daß die Sozialdemokratie der wirkliche Anwalt der Geistes- und Denkfreiheit ist. Denn dafür ist dieser Film ein hervorragendes Dokument, der mit den starken Mitteln seiner Kunst eindeutig wirbt für die Idee des Friedens und gegen jede militärische Verhezung und gefährliche Soldatenspielerlei eindrucksvoll zu Felde zieht. Ein solches Werk mußte allen Dunkelmännern der deutschen Politik ein Dorn im Auge sein. Sie erzwangen mit terroristischen Mitteln, denen sich die deutsche Zensur nur allzu willig fügte, das Verbot der öffentlichen Aufführung dieses Films. Mit ruhiger Bestimmtheit schritt die Sozialdemokratie

ein gegen derartige Versuche, mit Knüppel und Kleinwies deutsche Kulturarbeit zu sabotieren. Und der Erfolg ist da!

Die Aufführung des Films ist mehr als eine Bildungsveranstaltung, sie ist eine eindrucksvolle kulturpolitische Aktion, deren Unterstützung das sichtbare Bekenntnis nicht nur für den Frieden, sondern für Demokratie und Volksrechte ist, die sich nicht durch das Geschrei verheerter Knüppelherden aufheben lassen. Darum erwarten wir Massenbesuch in eben solchem Ausmaß wie seinerzeit bei den Aufführungen an der deutschen Grenze in Frankreich, Dänemark, der Schweiz und Tschechoslowakei. Für diese Aufführungen mußte man Sonderzüge bereitstellen. Wir haben's besser. Hier kann man ohne Paß und Zollkontrolle zu Erich Maria Remarques Werk gelangen!

Schölicher Anfall eines Lübecker Karussellbesizers. Wie die Lübsch. Anz. berichten, sich am Mittwoch nachmittag dem Karussellbesizer Louis Wesperrmann aus Lübeck, der sich auf dem Wege von Rendsburg nach Kiel zum Markt befand, ein schwerer Unglücksfall zu. Der Wohnwagen mit einem Anhänger wurde von einem Trecker den ziemlich steilen Berg beim Eisenbahnübergang in Achterwehr gezogen. Beim Umschalten verjagte plötzlich der Motor, und die Wagen rollten rückwärts. Die vor die Räder geworfenen Bremsklötze konnten die Wagen nicht aufhalten. In diesem Augenblick wollte Wesperrmann den Wohnwagen verlassen, um einzuspringen, als sich die Wagen einander hoben, so daß W. zwischen die Wagen geklemmt wurde. Der zufällig in Achterwehr weilende Arzt Dr. Beckmann aus Kiel nahm den Verunglückten sofort in Behandlung, der aber infolge innerer Verblutung bereits nach zwanzig Minuten starb. Der Verstorbene stand in den fünfziger Jahren.

Rund um den Erdball

Die gräflichen Gastwirte

Fürst Radziwill stirbt und hinterläßt prozessierende Erben / Ist eine Messe für ihn 50 000 Mark wert?

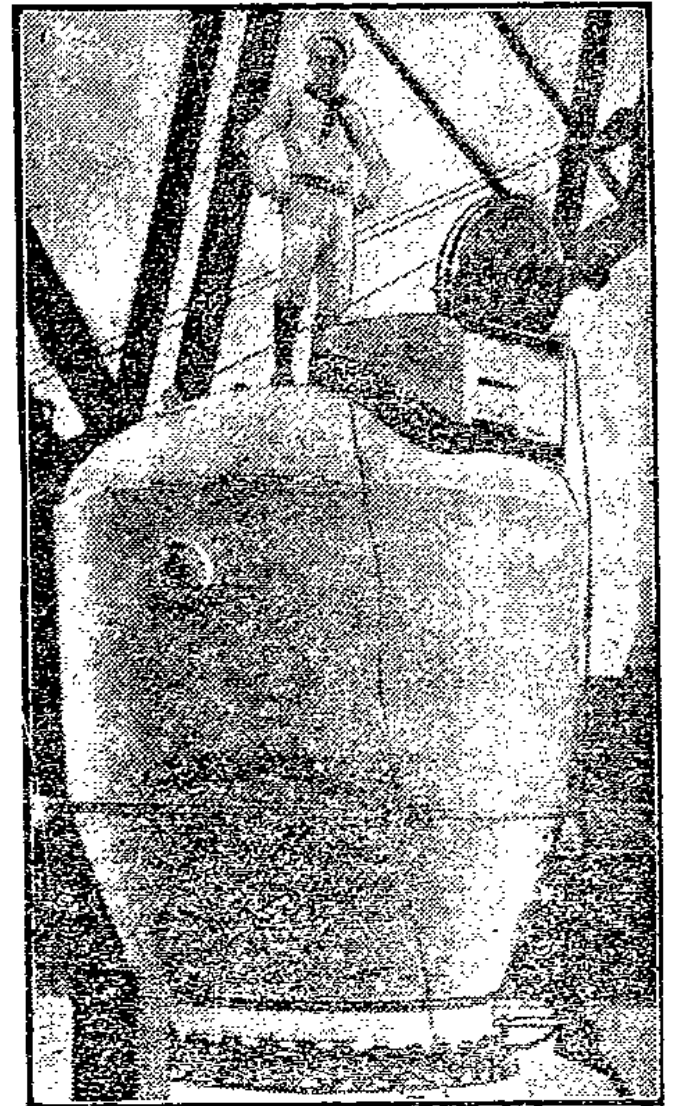
Fürst Radziwill stand im Rufe eines Originals. Als er vor einigen Jahren starb, hinterließ er ein Vermögen, dessen Millionen hauptsächlich aus den trüben Quellen Monte Carlos geschöpft waren. Als Haupterben waren eingesetzt: die Gattin und die Grafen Rochefoucauld, die sich bei der Teilung der Riesensummen heftig in die Haare gerieten. Fürst Radziwill pflegte zu sagen: das Bild eines Verstorbenen schwindet nur dann nicht in den Herzen der Hinterbliebenen, wenn es von einem kostbaren Lorbeerkranz umrahmt ist. — Für diesen Lorbeerkranz hatte Fürst Radziwill in reichlichem Maße gesorgt. Eine seiner weiblichen Jugendbekanntschäften erhielt eine jährliche Rente von 10 000 Mark zugesprochen. Eine andere ihm nicht fernstehende Dame bekam 9000 Mark Rente. Die Gattin aus erster Ehe, die Fürstin Galigin, erhielt die gleiche Summe. Testamentarisch waren die Erben zur Auszahlung der drei Renten verpflichtet.

Das Vermächtnis enthielt noch eine weitere sonderbare Bestimmung. „Wenn meine Familie, meine Frau und meine Vettern (die Grafen Rochefoucauld) Wert darauf legen, widerspreche ich dem nicht, daß jährlich zu meiner Erinnerung eine Messe gelesen wird. Aber in diesem Falle mache ich zur Bedingung, daß meine Erben für jede Messe die Summe von 50 000 Mark an eine Freidenkergesellschaft überweisen ...“

In diesem einen Punkte waren sich alle Erben einig: für den verstorbenen Fürsten Radziwill ist niemals eine Messe gelesen worden. Aber hinsichtlich der Legate an die drei Frauen stellten sich bald Meinungsverschiedenheiten ein. Wer von den Erben sollte die Rente zahlen? Die Gattin, die den Hauptteil des Vermögens erbt, also die Aktien der Spielhölle Monte Carlo, entledigte sich einige Jahre dieser traurigen Pflicht, stellte sich aber dann — und nicht zu Unrecht — auf den Standpunkt, daß die Grafen Rochefoucauld schließlich auch einmal an die Reihe kommen dürften. Diese Herren weigerten sich zuerst ohne jede Begründung. Es ginge ihnen so schlecht, sagten sie schließlich, daß sie keine Renten an die einstigen Freundinnen

und an die Gattin ihres Onkels zahlen könnten. Der Not gehorchend, hätten sie, die Grafen Rochefoucauld, bereits zu dem verzweifeltsten Mittel greifen müssen, durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihr Schloß haben die Grafen in ein Wirtshaus umgewandelt, dem der nicht gerade geschmackvolle aber zugkräftige Name „Zum Maxim der Grafen Rochefoucauld“ gegeben wurde. Die Vorfahren der feudalen Gastwirte hätten ihren Besuchern wahrscheinlich kostenlos Gastfreundschaft gewährt. Die Rochefoucaulds von heute sind sehr geriffene Geschäftsleute. Die Automobilisten, die im „Maxim der Grafen von Rochefoucauld“ halt machen, müssen für eine Tasse Tee, ein Mittagessen oder eine Flasche Champagner Preise bezahlen, die neben denen der teuersten Luxuslokale in Ehren bestehen können.

Wie es heißt, geht das Geschäft sehr gut. Je „origineller“ der Schauplatz des Vergnügens ist, um so größer die Ausgebe freudigkeit. Ein Gastwirt hat ein Vermögen damit verdient, als er die Villa des Frauenmörders Landru aufkaufte und ein elegantes Restaurant darin einrichtete. Welch süßer Schauer für die Gäste, die Speisen aus der gleichen Küche zu bekommen, in der der „triste Herr von Gambais“ einst seine zahlreichen Opfer im Ofen verbrannte! Ist es nicht beneidenswert, in dem gleichen Zimmer, vielleicht an dem gleichen Tische zu sitzen, an dem der Mörder eine seiner „Bräute“ bewirtete, bevor er dazu schritt, sie umzubringen? Und dann, in unserem Falle — welch Genuss, in dem Schloße eines echten Grafen zu speisen, dessen Onkel der Besitzer der Spielhölle von Monte Carlo gewesen ist! In einem Himmelbett zu übernachten, das vielleicht den Vorfahren deren von Rochefoucauld von der Madame Pompadour zum Geschenk gemacht wurde! Aus einer Tasse zu trinken, von einem Teller zu essen, aus dem schon — nein, das sind Genüsse, die nur mit schwerem Geld aufgewogen werden können. Und doch sind die Grafen Rochefoucauld nicht in der Lage, die Renten, an die ihr Erbe gebunden ist, zu zahlen? Das Gericht hat jetzt darüber zu entscheiden. Wie sein Spruch auch ausfallen mag: das „Maxim der Grafen Rochefoucauld“ ist jetzt erst recht der Anziehungspunkt der „eleganten Welt“ Frankreichs geworden.



Eine Rettungsglocke für Unterseeboote

Ist von amerikanischen Ingenieuren konstruiert worden; sie soll zur Rettung der Besatzung untergegangener U-Boote dienen. Mit dieser Tauchglocke soll es möglich sein, bis in eine Tiefe von 130 Metern zu tauchen, ohne daß ein Schiff Hilfe leisten muß. Die Glocke besteht aus zwei Kammern.

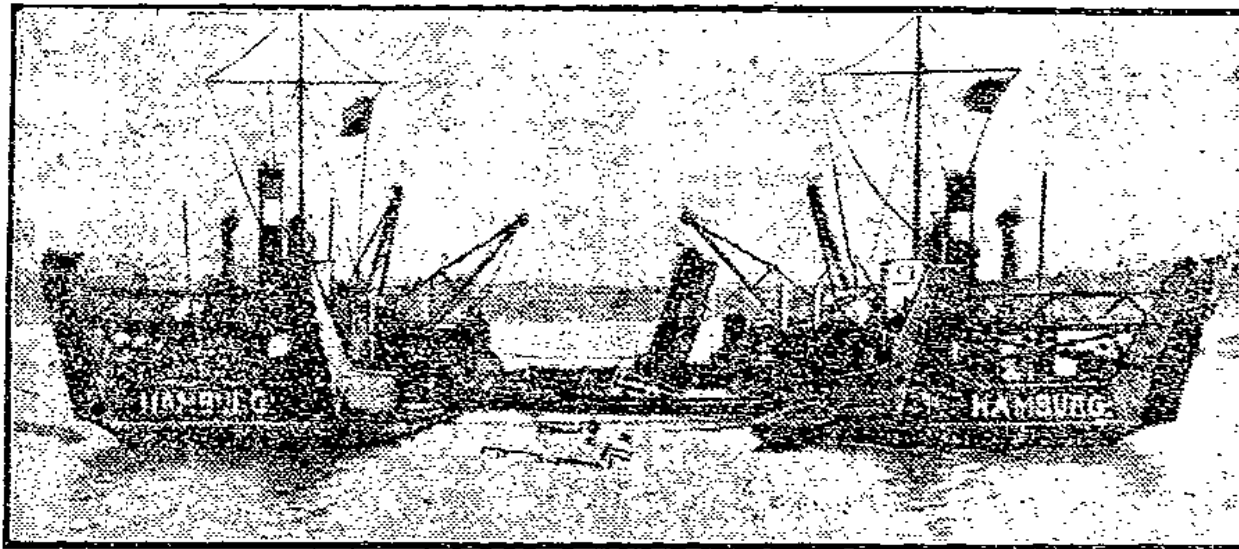
Tankdampfer in Flammen

Britischen Meldungen zufolge gerieten am Donnerstag in dem Delhafener Port Arthur (Texas) die beiden amerikanischen Tankdampfer Currier (7711 Tonnen) und Goli of Mexico (7807 Tonnen) in Brand. Das Feuer nahm rasch ungeheure Ausmaße an und dehnte sich auf einen Teil der Hafenanlagen aus, die zurzeit noch in Flammen stehen. Durch das Ausfließen des brennenden Oeles auf das Wasser gingen fünf große Motorboote Feuer, die völlig ausgebrannten. Der angerichtete Schaden ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

Flugunfall auf dem Bodensee

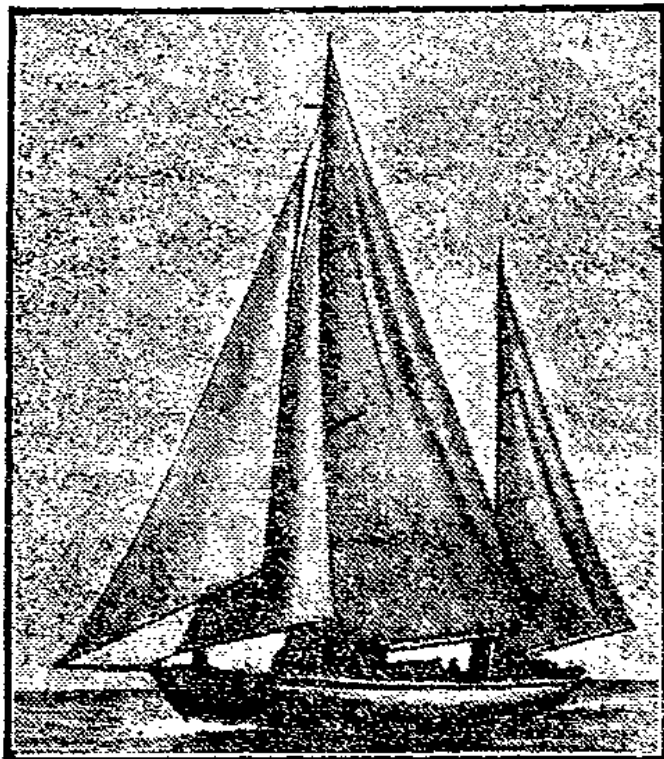
Ein von der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin gechartertes Junfersflugzeug, das auf dem Bodensee u. a. meteorologische Messungen vornehmen sollte, geriet am Donnerstag bei Manzell in einen Gewittersturm und wurde völlig zerstört. Einem Motorboot gelang es, die drei Mann starke Besatzung im letzten Augenblick zu retten.

Flugzeugabsturz. Auf dem Flugplatz Hamilton (Ontario, USA) stürzte ein Flugzeug ab. Fünf Insassen wurden getötet.



Deutsche Bergungsdampfer heben das Wrack des „St. Philibert“

Eine Hamburger Gesellschaft hat den Auftrag erhalten, das Wrack des vor wenigen Wochen mit mehreren hundert Personen vor der Loire-Mündung gesunkenen Vergnügungsdampfers „St. Philibert“ zu heben. Die beiden Bergungsdampfer „Kraft“ und „Wille“ (im Bilde) befinden sich bereits auf dem Wege zur Loire-Mündung.



Deutsche Jacht bei der Ocean-Regatta

Am 4. Juli wird das bedeutendste Rennen der amerikanischen Segelregatta von Newport (Amerika) nach Plymouth (England) gefahren. In diesem Jahre nimmt — zum ersten Male — auch eine deutsche Jacht an diesem 3000-Meilen-Rennen teil, die „Lanfaik“, die auf einer Bremer Werft erbaut wurde.

Reinigungsschlacht

Ein größerer Trupp Hitlerleute überfiel in der Nacht zum Donnerstag ein Verkehrslokal der Stennesleute in Berlin-Charlottenburg. Das „Ueberfallkommando“ Hitlers, das sich stark in der Ueberzahl befand, ging mit Schlagringen und Biergläsern gegen die Stennesleute vor, die sich mit Stuhlbeinen und Tellern zur Wehr setzten. Im Verlauf dieser sehr handgreiflichen Diskussion über den besten Weg, möglichst schnell ins „Dritte Reich“ zu gelangen, wurde die gesamte Einrichtung des Lokals zerstört. Die Stennesleute hatten mehrere erheblich Verletzte zu verzeichnen. Die alarmierte Schutzpolizei nahm 15 Stennes- und 16 Hitlerleute fest. Die Hitleristen hatten sich zum Teil in ein Kafenkruzlerverkehrslokal am Tegeler Weg geflüchtet, das von der Polizei daraufhin nach Waffen durchsucht wurde.

Sonnengebräunte Haut
NIVEA - CREME
 oder über
NIVEA - ÖL

Der Mord an einer Siebenjährigen

In Weesermünde begann vor dem nach dort verlegten Weeser Schwurgericht der Prozeß gegen den Luftmörder Hermann Kummé, der am 21. August 1930 die 7-jährige Ingeborg Bopp vorzüglich getötet hatte. Der Angeklagte, der sich vollkommen gleichmütig verhält, und die Tat leugnet, wird von zahlreichen Zeugen, u. a. zwei kleinen Mädchen, belastet. Als besonderes Beweisstück gilt eine blutige Hofe, die bei dem Angeklagten bei einer Hausdurchsuchung gefunden wurde. Kummé ist u. a. wegen Sittlichkeitsverbrechen mehrfach verurteilt. Zu dem Prozeß, für den mehrere Tage vorgeesehen sind, sind sechs Sachverständige geladen.



Dr. Josef Winkler

der rheinische Schriftsteller, als Verfasser des Romans „Der tolle Bomberg“ bekannt, wird am 6. Juli 50 Jahre alt.



So wurde Kaprun verwüstet

Das Dörfchen Kaprun bei Zell am See wurde vor wenigen Tagen von einer Schuttlawine heimgesucht, die im Orte schwere Verwüstungen anrichtete.

Hanseatischer Seeflugtag Travemünde

Sonntag, den 5. Juli 1931 - Anfang 15.45 Uhr

Flugzeugrennen - Boofleggers - von Gronau - Katapultabschuß - Flugboof - Rundflüge - Großes Feuerwerk

Am Sonntag, dem 5. Juli:
**Auf zum
Gewerkschaftsfest
nach Schwartau**
Festzug um 2 Uhr

Wohnung!
Möbelstücker u. Ver-
lobte, 3 bildlich. Schlaf-
zimmern-Einrichtungen
potibillste abzugeben.
1. etw. einh. 850 f. 3000 M.
1. etw. lad. 650 f. 4500 M.
1. etw. lad. 550 f. 4250 M.
Modellküche
H. Heine
Fischstraße 21
Das Haus für Ge-
sellschaftsfreunde

Brautleute! billige
Schlafzimmer, Esszimm.
Küchen, hübsche Sof.
Ausziehtische, Chai-
selong, Teilzahlung!
Lagern frei
W. Schiffer, Handestr. 4

**Wie wird man
reich?**
Das erzählt
Upton Sinclair
in seinem neuen
Buch

**So macht man
Dollars**
Kart. 2.80
Leinen 4.80
**Wollenwever-
Buchhandlung**
Johannisstr. 46

Fahrräder
Drei- und vier-
radig, neu, gebt.
und neu, zu jedem
annehmbaren Preis
Defen 1.55
Schlämme 0.70
Wohnmitt. 37

Pr. Schweinefleisch 60, Leber 1.-M.
Eisbrenn 750, Flomen 750, Herz 750
fr. kernf. Rindfleisch 70, Hammelf. 1.-
Kollfleisch 1.10, Gulasch 1.-M., Beefsteak
1.20, Filet 1.40, Rumpsteak 1.20 M.
Kamelott 50
Pr. jung. Kalbfleisch 60, Braten 75
Pr. Landrauchsinken in Stücken 120 M.
Landrauchmettwurst 1.10, Blutwurst 50, Leberwurst 70, Sülze 60, Rohwurst 50, Knadwurst 50, Schinkenbeine 50, Rauchstülze 70, Baden 60, hiel. fetter Speck 70, magerer 50, Geflügel 50

O. Stöver
Bahnhofstraße 22 Telefon 23733

**Sommer-
sprossen**
werden unter Garantie durch
Stärke B. besel-
VENUSigt. Preis M. 2.75
Seidenweiden Teint nur durch Venus
GESICHTSWASSER
Preis M. 1.00 1.60 2.70
Drogerie Hahn, Schwarzen Allee 32
Drogerie Frösch, Mühlenstraße 29
Drogerie Vogt, Königstr., Ecke Hütstr.

Ferienaufenthalt
a. d. Ostsee f. Beamten-
Familie mit 16 bis 31
Jahren a. 1. Dammend.
Strand) Eng. m. Fr.
u. R 342 a. d. Exp
Nowalds Krämerel
Stockeisdorff
Ahrensböcker Str. 106
la Matjesheringe
3 Stck. 25

Fehmarn-Linie
Schnellste Dampferverbindung nach
Travemünde
D. Fehmarn u. D. Bürgermeister Latrenz
jeden Montag, Dienstag u. Freitag
13¹/₂ Uhr, sowie **jeden Sonntag**
8 und 13¹/₂ Uhr, Einfache Fahrt **0.80**
Sonntagsrückfahrkarten **1.10**
Kinder die Hälfte
einschließlich **Priwallfähre**
Abfahrtstelle Schuppen 3. - Fahrt-
dauer ca. 1¹/₄ Std. Auskunft erteilen
Taht & Severin
Schuppen 2 - Fernsprecher 21610

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend
Er-Rosenfest, u. 11 Uhr
Wahl d. Rosenkönigin
Eintritt frei.

Seefahrt nach der
Insellinie Fehmarn
D. Fehmarn

Sonntag, den 5. Juli
ab **Lübeck** (Schuppen 3) **8** Uhr.
ab **Travemünde** (Postbrücke) **10¹/₄** Uhr
Rückfahrt ab **Burgstaaken** **16** Uhr
Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt M. 4.-
im Vorverkauf bei
Taht & Severin
Schuppen 2, Fernsprecher 21610
Vorverkauf in Travemünde im Reisebüro
der **Ostseebäderlinie**. Fahrkarten an Bord
50 Pfg. teurer.

Waldhalle Bad Schwartau

Morgen! Sonnabend, d. 4. Juli 1931 Morgen!
Mausi, süß warst Du heute Nacht

Singen und tanzen
Lucie Kühn und **Otto Zedler**
Reinhold Singe ist Ansager und **Ernst Günther**
vertellt von Fietje und Tetje
Im Programm: Sämtliche Operetten-Schlager der letzten
Spielzeit u. a. „Viktoria und ihr Husar“, „Meine
Schwester und ich“, „Gräfin Mariza“, „Johannis-
nacht“, „Liebe Augustin“, „Fidele Bauer“, „Land
des Lächelns“ usw.
Nachmittags 4 Uhr: Vorträge im Garten.
Abends 8 Uhr: Vorträge und Tanz im Freien.
Abends 9 Uhr: F e s t b a l l mit Vorträgen.
Eintritt für die **gesamte Veranstaltung Mk. 1.-**
Straßenbahn und Motorboote den ganzen Tag

DELTA

Ein großer, starker Erfolg!

Ernst Lubitsch

der mit vollem Recht als der hervorragendste Film-
regisseur unserer Zeit gilt, schuf seine zweite Tonfilm-
Operette:



Monte Carlo

MIT
JEANETTE MACDONALD
UND
JACK BUCHANAN
**Eine Fahrt in das Land der Liebe
und des Glücks**

Wieder vereinigen sich Handlung, Bild, Musik, Dar-
stellung unter der Meisterhand Lubitsch zu einem
zauberhaften und beglückenden Tonfilmserlebnis.

Hierzu ein vorzügliches Beiprogramm

Anfangszeiten 4.00 6.15 8.30 Uhr



Aufwärts
durch den weltweiten
Genossenschaftsgedanken!

Hinein in den
KONSUMVEREIN!

Am 4. Juli begehen die organisierten
Genossenschaftler der ganzen Welt
den internationalen Genossenschaftstag

Dieser Tag dient der Werbung für den Gemeinschaftsgedanken.

KONSUMVEREIN

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.



Spielkarten

gut und billig
**Wollenwever-
Buchhandlung**
Johannisstraße 46

**Einheitsverband
der Eisenbahner
Deutschlands**
Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder- Versammlung

am Montag, 6. Juli,
abends 8 Uhr im Ge-
werkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Mit-
gliedes der Orts-
verwaltung, u. eines
Repräsentors.
2. Bericht vom Orts-
auschuss.
3. Bericht von der
Generalversamm-
lung in Hamburg
4. Verbands-
Angelegenheiten
Mitgliedsbücher
vorzeigen!
Die Ortsverwaltung.

Freilichtbühne

Heute abend 8 Uhr
Volkskonzert
ausgeführt von der
gesamten Kapelle der
Ordnungspolizei.
Dirigent:
Friedrich Hardt.
Gew. 30, Kinder 10 Pfg.
Sonnabend, d. 4. Juli,
abends 8¹/₂ Uhr
Wochenendfeier
Graphische Vorbereitungen
1. Lübecker
Bändertonium-Orchester
Eintritt frei.

Morgen Sonnabend

Großer Sommernachtsball der Post u. Telefonter

im
1. Fischerbuden
Gäste und Gewerkschafter herzlich
willkommen.
Autobus 20.00, 20.30 und 21.00 Uhr ab
Klingenberg.

Am Sonntag, dem 5. Juli:

Auf zum Gewerkschaftsfest nach Schwartau

Festzug um 2 Uhr

Zodessturz vom Dach

Durch Fenstersturz schwer verletzt.

NN. Hamburg, 2. Juli.

In der Alsterdorferstraße stürzte der Arbeiter Richard Kumpf beim Leeren des Daches eines Holzschuppens etwa 9 Meter tief ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben ist. — In der Nutzbahn fiel die 18jährige Hausangestellte Gertrud Schäfer beim Fensterputzen aus dem 3. Stock auf die Straße. Sie wurde mit schweren inneren Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft.

Provinz Lübed

—a— **Fadenburg.** Liederabend im Freien. Am Montag, dem 7. Juni, abends 7½ Uhr, hält die Fadenburger Liedertafel bei gutem Wetter auf dem Schulhof der Ravensbücher Schule einen Liederabend ab. Es gelangen Männer-, Frauen- und gemischte Chöre zum Vortrag. Die Einwohner von Fadenburg und Umgegend werden hierzu höflichst eingeladen. Es sollte keiner veräumen, an diesem genussreichen Abend teilzunehmen.

Schwartau-Kenjesfeld. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenjesfeld, veranstaltet in diesem Jahre wieder sein diesjähriges Gewerkschaftsfest am 5. Juli in der gewohnten Weise. Zeitzug um 2 Uhr vom Palasttheater. Als Zeitredner kommt der Kollege Meyer (Lübed). Wir ersuchen die gesamte Arbeiterschaft von Schwartau-Kenjesfeld und Umgegend, daß sie sich geschlossen am Festzug beteiligt.

Schwartau-Kenjesfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenjesfeld. Es wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Fahnenkommissionen am Sonntag zum Gewerkschaftsfest um 1 Uhr am Gasthof Transvaal antreten.

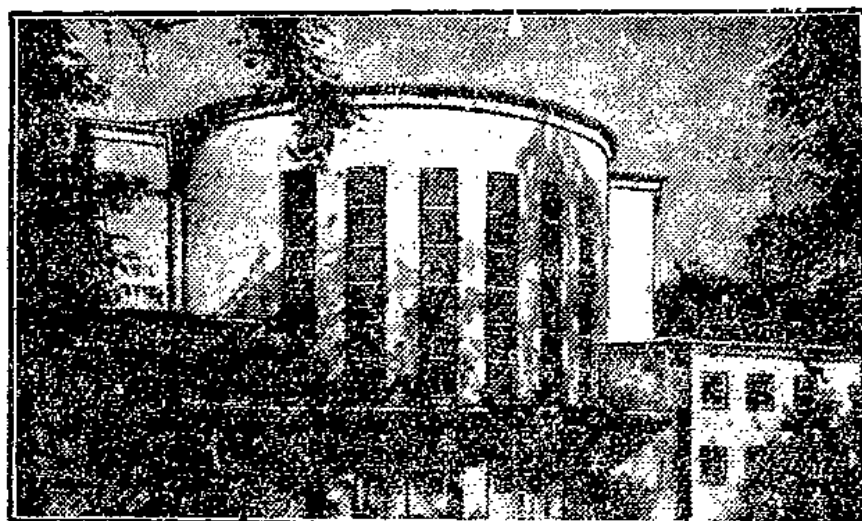
Seeretz. Gewerkschaftsfest. Die dem Ortsstellvertreter angeschlossenen Vereine werden ersucht, sich reiflich an dem Gewerkschaftsfest am Sonntag, dem 5. Juli zu beteiligen. Wir treten geschlossen um 12.30 Uhr beim Vereinslokal an und marschieren zum Palasttheater. Die einzelnen Vereine werden ersucht vollständig zu erscheinen. Gerade die letzten, durch die NSDAP. veranstalteten Vorkommnisse in Schwartau-Kenjesfeld müssen alle Gewerkschaftler und Genossen auf dem Posten finden. Schluß mit dem Terror!

Der Wilde Mann von Neumünster

Er spielt Theater

NN. Neumünster, 3. Juli

Ein tolles Stückchen Wild-West, das die Polizei fast während des ganzen Nachmittags in Atem hielt und einen riesigen Menschenauflauf verursachte, wurde von dem 22jährigen Schlachtereigenen Erwin Minden, in Szene gesetzt. Der wüßte



Eine neue Feihsalle

wurde in Paderborn eingeweiht. Die Halle kann durch Rollwände beliebig abgeteilt werden und besitzt an ihren beiden Enden Theaterbühnen. Mit ihrem Fassungsvermögen von 6000 Personen ist sie eine der größten Feihsallen der Provinz Westfalen.

Auftritt begann kurz vor Mittag in dem Geschäft von Feldmann am Ruhberg, wo Minden aus bisher nicht ermittelter Ursache einen Schuß abfeuerte. Er stürzte auf die Straße und wurde hier von dem Polizeibeamten Nicks festgenommen. Der baumstarke Minden befreite sich jedoch im Handumdrehen, stellte dem Beamten ein Bein, so daß er auf die Straße stürzte, und flüchtete über Höfe und durch Gärten in seine Wohnung. In seiner im Erdgeschoß gelegenen Junggesellenstube verbarricadierte er sich, indem er das Mobiliar zerstückte und die Stücke vor die Fenster stellte. In kurzer Zeit war die Straße schwarz voll Menschen, die Minden durch allerlei Mollria zu unterhalten versuchte. Er entkleidete seinen Oberkörper und fuchtelte, mit Vorhandschuhen ausgerüstet, vor dem Fenster umher, ließ ein Gramophon spielen und hängte Schilder mit aufreizenden Aufschriften an die Fensterstüben. Der Auflauf war schließlich so groß geworden, daß ein größeres Polizeiaufgebot die Straße säubern mußte. Zahlreiche Jüganante Halbstarke erschwerten die Arbeit der Polizei außerordentlich. Am Spätnachmittag drangen mehrere Beamte durch Aufbrechen der Tür gewaltsam in die Behausung des Minden ein und nahmen ihn fest.

Reford in der Passagierbeförderung

NN. Bremen, 2. Juli

Während der diesjährigen Hochsaison im Passagierverkehr von den Vereinigten Staaten nach Europa trat der Schnell-dampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd innerhalb eines Monats drei Fahrten nach Europa an, auf denen er, mit den dazwischen liegenden Reisen nach Newyork, insgesamt 7073 Passagiere beförderte, eine Zahl, die bisher noch kein Ozeandampfer in einem Monat erreicht hat.

Das Hakenkreuz über dem Grabe der Giftmischerin

Bremen, 2. Juli

Manchmal ist die Politik auch ganz amüsant. Das beweist wieder einmal die Geschichte von dem Hakenkreuz am Rathaus zu Bremen.

Genau 100 Jahre hat vor dem Rathaus auf dem Markt in Bremen, in unmittelbarer Nähe des steinernen Rolandes, ein Plakatstein gelegen, der mit einem Kreuz verziert war. Aber während alle Fremden, die die Hansestadt besuchten, dem in so vielen Liedern bejungenen Roland einen Besuch abtatteten, wurde der Stein mit Kreuz nie oder nur höchst selten einmal abgelesen. Seit aber widmeten die Bremer dem Stein, wie war in den letzten 100 Jahren ein Bremer an dem Stein vorübergegangen, ohne mehr oder minder kräftig darauf zu spucken. Beswegen der Stein auch immer feucht war.

Die Geschichte war die (wie in im Lübecker Volksboten schon einmal erzählt worden): Vor 100 Jahren lebte in Bremen Geise Gottfried, eine Frau, die als sehr ehrbar und gottesfürchtig galt. Später stellte sich dann heraus, daß die würdige Geise Gottfried mittels Gift ihren ersten und zweiten Mann, ihre Erbklinge, Eltern, Schwiegereltern und was es sonst noch an Verwandten gab, in ein besseres Jenseits befördert hatte. Woraufhin Geise Gottfried, den rauhen Sitten der damaligen Zeit entsprechend, geköpft wurde, nachdem man sie zuvor etwas im Gefängnis gedieselt hatte. Die Richtstätte wurde mit jenem Stein geziert. Das alles ereignete sich 1831. 100 Jahre lang war die Richtstätte sozusagen der Spucknapf der Bremer. Und jetzt hat Hitler wie überall, auch hier seine Nase hineingesteckt.

Eines Nachts erschienen vier handfeste Männer, machten sich heimlich, unauffällig und schnell am Stein zu schaffen und verschwand in der Dunkelheit, ehe der Wachtmeister etwas Verdächtiges von Unks wegen wahrnehmen konnte. Am andern Tag aber prangte vor dem Rathaus zu Bremen ein Stein, der mit einem Hakenkreuz verziert war. Die Nazis hatten ihre Propaganda, die nicht so leicht zu entfernen war, denn das Hakenkreuz war jachtundig in den Stein gemeißelt. Aber die Nazis hatten nicht mit dem Beharrungsgesetz oder dem Trägheitsprinzip des Menschen gerechnet. Denn nach wie vor spuckten die Bremer aus. Jetzt nicht mehr auf den Stein, der an die Giftmischerin Geise Gottfried erinnern sollte, sondern eben auf jenen Stein, der an das Dritte Reich mahnen sollte. Diese Behandlung ihres Abzeichens aber wollten sich die Nazis nicht ruhig gefallen lassen. Sie horten ihren polizeilichen Einfluß auf und erreichten auch tatsächlich, daß der Senat anordnete, den Stein des Antikes, genauer gesagt, den Stein des Anspuckens zu entfernen. Nachdem der Stein 100 Jahre vor dem Rathaus gelegen hat, ist er jetzt in das Jode-Museum in Bremen gekommen. Eines Morgens war der Stein dort. Die Museumsleitung wollte zunächst das Geschenk gar nicht annehmen. Aber mit Rücksicht auf den Senat ist dann die Annahme doch erfolgt. Javor freilich wurde die neue Attraktion des Museums chemisch gereinigt, um alle Bakillen, politische wie auch sonstige, zu töten.

Erich Kojed.

Sommer-Konfektion zu Spottpreisen

Sport-Kleider
floß verarbeitet, aus indanthren gefärbtem Tricoline

4⁷⁵ **2⁹⁵**

Sommer-Kleider
aus schön gemusterter Kunstseide

6⁷⁵ **4⁹⁰**

Hochwertige
Modell-Kleider
und
Complets

65⁰⁰ 48⁰⁰

39⁰⁰

Regen- u. Wettermäntel
aus Oelhaut und Kunstseide, mit guter Gummierung

14⁵⁰ **8⁹⁰**

Sommer-Mäntel
aus Fresco, schöne Formen, ganz auf Kunstseide

19⁵⁰ **12⁵⁰**

Sommer-Kleider
aus Vistra-Leinen in allen Pastellfarben

9⁷⁵ **6⁹⁰**

Sommer-Kleider
aus modernem Doupion

12⁵⁰ **8⁹⁰**

Reise-Mäntel
reinwollen impr. Gabardine, ganz auf kariertem Futter

27⁵⁰ **19⁷⁵**

Sommer-Mäntel
Fleur de laine, marine und nachtblau, ganz a. Kunstseide

22⁵⁰ **14⁵⁰**

Kinder-Kleider
reizende Hänger

2⁰⁰ **1⁰⁰**

Mädchen-Kleider
aus Waschrips

4⁰⁰ **3⁰⁰**

Sport-Blusen
aus Tricoline

4⁵⁰ **3⁵⁰**

Damen-Blusen
aus Trikot-Charmeuse

4⁹⁰

KARSTADT

Théophraste Renaudot

Zum dreihundertsten Geburtstag der Zeitung.

Vor drei Jahrhunderten, am 30. Mai 1631, erschien in Paris die erste Zeitung. Gewiß hatte sie ihre Vorläufer, nicht zuletzt in Deutschland, wo die sogenannten „Ordinari-Zeitungen“ aus dem Bedürfnis der großen Handelsstädte, sich systematisch und regelmäßig Markt- und andere Berichte zu verschaffen, hervorgegangen waren, aber die „Gazette“ bot wirklich, wenn auch in bescheidenem Umfange — Quartformat, erst vier, dann achteitig und nur jeden Freitag herauskommend —, das, was wir heutzutage eine Zeitung nennen.

Ihr Herausgeber, Théophraste Renaudot, der füglich auf den Ehrentitel des ersten modernen Journalisten Anspruch machen kann, wurde, wahrscheinlich im zweiten Halbjahr 1586, zu Loudun im Poitou geboren. Auf jedem Schönheitswettbewerb wäre er schon am Start ausgeschieden, denn er war ein magerer, knochiger, ediger Gefelle mit tiefenäussten an langen Borsthaaren und einer ungewöhnlich plattgedrückten Nase, an der nur zu gern der billige Spott der Zeitgenossen anhaftete. Aber er hatte einen offenen Kopf voll gärender Gedanken; vielleicht weil er zu der meist geistig geweckten protestantischen Minderheit des katholischen Landes zählte, hing er fanatisch dem Fortschritt an und strebte nach dem Neuen, nicht weil es das Neue war, sondern um der Menschheit weiterzuhelfen. Der sich schon mit zwanzig Jahren den medizinischen Doktorhut an der Universität Montpellier geholt hatte, lebte in der Heilkunde nicht an dem überlieferten Kraut der Quacksalber und Feldscherer; er war, unter allerhand Anfeindungen, einer der ersten, der sich der eben aufkommenden Arzneien aus dem Laboratorium bediente. Aber von Anbeginn faßte er den ärztlichen Beruf als öffentliches Amt auf, das ihn mannigfach verpflichtete. Mit sinnendem Mitleid ruhte sein Auge auf denen, die doppelt unglücklich waren: krank und arm, und bald erkannte er, daß die

Massenarmut eines Landes eine organische Krankheit des Gesellschaftskörpers

darstelle. Die großschlächtige Gesehgebung jenes Jahrhunderts ging mit den armen Leuten, die Wirtschaftsentwicklung und Kriegsklüfte von ihrer Scholle losrißen und auf die Landstraße warfen, also: enteigneten und proletariserten, schonungslos um; sie wurden nicht als halbe, sondern als ganze Verbrecher behandelt; noch im Anfange der Regierungszeit Ludwigs XVI. schickte man den, der ohne eigene Schuld des Unterhalts und der Unterkunft entbeherte, auf die Galeeren. Das war nicht Renaudots Fall; dem Zeitalter der Sozialpolitik weit vorausweisend, glaubte er, daß Hilfe für den Armen und Kampf gegen die Armut das Richtige sei.

Der Zufall wolte es, daß er 1605 in seiner Heimat die nähere Bekanntschaft eines jungen Edelmannes namens Armand du Plessis machte, der seit kurzem als Bischof von Lucon wirkte. Als dieser du Plessis bald Herzog von Richelieu, allmächtiger Staatskanzler Frankreichs war, berief er 1612 Renaudot, dessen „Traktat von den Armen“ er wohl kannte, nach Paris und setzte durch, daß sein Günstling den Titel eines königlichen Leibarztes erhielt und zum General-Lommissar des Armenwesens ernannt wurde. Aber da Renaudot auf zu starke Widerstände stieß, um seine hohen Gedanken in die Wirklichkeit zu übertragen, kehrte er zur Ausübung des ärztlichen Berufes in seine Geburtsstadt zurück. Erst 1624 siedelte er für die Dauer nach Paris über, um 1629 mit königlichem Privileg sein „Adressenbureau“ zu eröffnen. Das war in erster Linie eine Stellenvermittlung, wo



Eine ganze Straße als Blumenteppich

In dem kleinen italienischen Weinbaustädtchen Genzano wird noch heute nach alter Sitte alljährlich das Blütenfest gefeiert. Aus diesem Anlaß wird von der Bevölkerung ein Teppich aus Blumen auf der Hauptstraße angelegt. Das Fest lockt stets zahlreiche Fremde an.

die nach Paris strömenden Arbeitslosen offene Plätze erfragen und die Unternehmer sich nach Arbeitskräften erkundigen konnten; es war das erste Arbeitsamt.

Damit nicht zufrieden, richtete Renaudot auch die erste Poliklinik ein, in der die Unbemittelten, ohne zahlen zu müssen, ärztlichen Rat und Heilmittel bekamen. Ihrer 20 000 genossen zu seinen Lebzeiten diese Wohltat. Endlich schuf er, augenblicklicher Not augenblicklich zu steuern, das erste Leihhaus, das, ohne die Absicht wucherischen Gewinns, gegen beliebige Pfänder Geld zu ganz mäßigen Zinsen auslieh.

Wie über diese Einrichtung hielt Richelieu auch seine schützende Hand über die „Gazette“, deren Wert im Kampfe gegen seine äußeren und inneren Feinde er scharfen Blicks erkannte.

Die erste Zeitung war derart ein offizielles Blatt, durch das die Regierung ihre angenehme Nachrichten verbreitete;

als des Kardinals Presseschef wirkte Peter Josef, die „Graue Eminenz“, der oft zu geheimer Zwiegespräche mit Renaudot auf der Redaktion erschien. Aber darüber hinaus sammelte der Herausgeber aus eigenem Nachrichten, die für die Leser anregend und wichtig sein konnten. Die erste Meldung begann mit einer Meldung aus Konstantinopel über den verhängnisvollen Krieg und brachte im übrigen Korrespondenzen „aus aller Welt“: aus Rom, Spanien, Portugal, Oberdeutschland, Schlesien, Venedig, den beiden Frankfurt, aus Stettin, Leipzig, Lübeck, Mainz, Niederhessen, Amsterdum und Antwerpen; Frankreich kam erst von der sechsten Nummer an zu seinem

Recht. Als Renaudot am Ende des Jahres 1631 den ersten Jahrgang gebunden und gesammelt herausgab, veränderte er als seinen journalistischen Grundsatz:

Erforschung der Wahrheit,

räumte aber bereitwillig ein, daß unter fünfhundert in der Cife geschriebenen Notizen die eine oder andere ihre Korrektur durch die Zeit erfahren konnte. Während der Aufruhrbewegung der „Fronde“ gegen den unmündigen Ludwig XIV. gab er das nicht minder rühmliche Beispiel, daß er mit der „Gazette“ für die nach Saint-Germain geflüchtete Regierung — nach dem Tode Richelieus war nun der Kardinal Mazarin am Ruder — publizistisch wirkte, während seine Söhne in Paris den „Courier Francais“ als Sprachrohr der Gegner der Regierung gründeten.

Gleichwohl war es ein mit Arbeit, Mühsal und Kampf erfülltes Leben, das am 25. Oktober 1653 erlosch; am Freitag darauf brachte die „Gazette“ den Nachruf auf ihren Gründer und Herausgeber. Ein allegorischer Kupferstich der Zeit stellte die „Gazette“ als Frauengestalt auf dem Richterstuhl dar; die demaskierte Lüge wirft ihr Haffesblatt zu, die Wahrheit sitzt zufrieden ihr zur Seite, und als Berichtschreiber zu Füßen dieses Tribunals der öffentlichen Meinung wendet sich Renaudot verächtlich von denen ab, die durch Geld seine Günst zu erkaufen suchen. Bezahlte Anzeigen hatte er stets von seiner Zeitung ferngehalten und in ein besonderes Blatt verwiesen. Aber wenn sich zwei Jahrhunderte nach Erscheinen der „Gazette“ die Pariser Luftrevolution an den Presseordnungen entzündete und das Zeitalter der Pressefreiheit einleitete, so erschien kurz danach mit Girardins „Presse“ jener sich wie eine Pest in allen Ländern verbreitende Zeitungstyp, bei dem der Wert nur Anhängel des Anzeigenteils ist, ein bares Geschäftsunternehmen, das nach Lassalles brandmarkendem Wort „um höchsten Gewinnes willen dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenz.“ Diese üble Entwicklung hatte ein redlicher, stets aufs öffentliche Wohl bedachter Mann wie Théophraste Renaudot nicht voraussehen können.

Wendel nach jeder Zigarette schützt vor Katarrh nimmt dem Atem den Tabakgeruch

9x3 Schlager

aus unseren **Ausnahme = Angeboten**

Sportkleider aus Panamastoff in hellen Pastellfarben, sehr fesch ... 2.95	Damen-Kappen aus Florina-Geflecht mit Bandgarnitur 1.50	Baskenmützen Kunstseide od. Wolle m. K'sette 95% 65 ,-
Sommerkleider a. Vistralein. in modernen Farben, flotte Sportform 6.95	Flotte Damen-Hüte in modernen Formen und Farben 1.95	Damen-Pullover ohne Arm, farbig 1.95
Sommerkleider a. Doupion, bis Gr. 48, in schönen hellen Farben 11.75	Frauen-Hüte mit flotter Bandgarnitur 3.50	Damen-Sportwesten einfarbig, mit Bordüre 5.75
Herrn-Anzüge blau und farbig, neueste Formen 27.-	Kinder-Badeanzüge Trikot, farbig 1.-	Damen-Strümpfe künstl. Waschs., mod. Farben Paar 75 ,-
Sport-Anzüge 2 teilig mit Golphose, moderne Muster 27.-	Damen-Badeanzüge Trikot, schwarz mit weißer Blende 1.45	Damen-Strümpfe künstliche Wascheide, platt., d. Strapazierstr. 1.65
Gabardine-Slipons reinwoll. Gabardine. ganz a. K'seide 37.-	Damen-Badeanzüge reine Wolle 2.95	Kinder-Rollsöckchen Seidenflor, wß. m. farb. Kante Paar 1.-
Kinderkleider a. imit. Wiener Leinen, m. bestickt. Passe u. Tasch. Gr. 42 Jede weitere Größe 25,- mehr 1.75	Badehauben farbig bedruckt 65 ,-	Damen-Spangenschuhe weiß Leinen, mit gefl. Vorderblatt .. 3.90
Knaben-Rollblusen blau und lachsfarbig Gr. 0 2.50 1.95	Kinder-Bademäntel in großer Auswahl u. schön. Mustern 4.50	Opanken in den modernen Moden, der beliebte Sommerschuh ... 6.90
Knaben-Waschhosen blau Satin, waschecht Gr. 0 1.35 95 ,-	Bademäntel für Erwachsene, angenehme Qualität, gute Muster . 10.- 6.50	Herrn-Halbschuhe in braun, schwz. u. Lack, weiß gedoppelt 7.90

HOLSTENHAUS

